Brühler Zeitung

Anzeigenpreis: Das Millimeter 6 Rfg., Reklamen 20 Rfg. Für auswärts, sowie Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche u. Finanz-Anzeigen 10 Rfg. Reklamen auswärts 30 Rfg.
Geschäftsstelle: Brühl, Schloßstraße 23.

Brühler Volksblatt. Brühler Tageblatt. Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postscheckkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 108 und 109.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 RM.
Störung infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Nr. 48 — Montag, 27. Februar 1928 — 31. Jahrgang.

Italiens Vernichtungskampf gegen Südtirol

Die große Kundgebung für Südtirol im österreichischen Nationalrat hat erneut in besonders eindrucksvoller Weise die Aufmerksamkeit der gesamten Kulturwelt auf die furchtbaren Drangsalierungen gelenkt, durch welche sich der italienische Faschismus bemüht, die rein deutschen Gebiete Südtirols gewaltsam zu italienisieren. Die Zustände, die der tiroler christlichsoziale Abgeordnete Dr. Kolb im Nationalrat über die Lage der Deutschen in Südtirol gezeigt hat, beweisen durchaus einwandfrei, daß die Italiener ganz zielbewußt die schnellmöglichste Ausrottung der gesamten südtiroler deutschen Volkskultur erstreben. Die Versprechungen, die nach der Angliederung Deutsch-Südtirols durch die Mantelnote zum Friedensvertrag und durch die Thronrede des italienischen Königs den südtiroler Deutschen gemacht wurden, waren, wie auch der Abgeordnete Dr. Kolb hervorhob, nichts als Schall und Rauch. Sehr richtig sagte der Abgeordnete, daß, wenn die Deutschen Südtirols auch als durchaus loyale Staatsbürger die italienische Herrschaft anerkannten, man andererseits mit Gewalt die Loyalität auch des Herzens von keinem Volke erzwingen könne. Dabei beweist der Urkundenbestand Deutsch-Südtirols daß schon vor 1300 Jahren da eine geschlossene deutsche Volksmasse ansässig war und im ganzen die Sprachgrenze schon damals so verlief, wie sie noch bis zum heutigen Tage besteht. Die Ausführungen des Abgeordneten Kolb haben im Wiener Nationalrat zu einer überwältigenden und einmütigen Kundgebung des ganzen Hauses für die Stammesbrüder in den von Oesterreich abgetrennten deutschen Gebietsteilen geführt, und weiterhin sprachen auch die Wiener Blätter die Ueberzeugung aus, daß diese große Aussprache die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf die Leiden der Deutschen in Südtirol lenken werde. Der Appell an das Weltgewissen in der Südtiroler Frage werde nicht eher verhallen, bis er gehört sei.

Daß der tragische Kampf des südtiroler Deutschtums allmählich nicht mehr ohne Beachtung bleibt, auch in den Kreisen außerhalb der österreichischen und reichsdeutschen Grenzpfähle, ergibt sich aus einem bemerkenswerten Aufsatz, den zu dieser Frage der bekannte Kenner der Minderheitsfrage, Oberst L. af Pertersen, Stockholm, in den Mitteilungen der schwedischen Vereinigung für Völkerbund veröffentlicht. Der Verfasser hebt hervor, daß die südtiroler Frage, die zu den ernsten Fragen der europäischen Friedenspolitik gehöre, nicht nur in der europäischen, sondern auch in der amerikanischen Presse lebhaft behandelt werde. Sie ist auch auf der Versammlung der Völkerbundsliga im Mai vorigen Jahres in Berlin und auf dem Kongreß des Generalrats und der Minderheitskommission in Sofia im vergangenen Oktober eingehend erörtert worden. In Berlin wie in Sofia sahen sich die Italiener einer kompakten Majorität aller übrigen Vereinigungen gegenüber. In Sofia wurden, ungeachtet des entschiedenen Protestes der Italiener, zwei wichtige Entschließungen gefaßt.

Die eine, unmittelbare auf die tiroler Frage bezügliche, die von Frau Bakker-Holland eingebracht war, wurde einstimmig angenommen. Sie verlangt, daß auch in den Ländern, denen irgendwelche Verpflichtungen in Bezug auf ihre Minderheiten nicht auferlegt sind, den Minderheiten Schutz gewährt werde. Die andere, von griechischer Seite vorgelegte Resolution, ermahnt die italienische Völkerbundsliga, sich für eine Regelung der südtiroler Frage einzusetzen. Frau Bakkers Resolutionen soll der nächsten Versammlung im Haag vorgelegt werden, und sie wird dort wahrscheinlich gegen die Stimmen der Italiener einstimmig angenommen und danach dem Völkerbundsrat überwiesen werden.

Es ist nun wenig wahrscheinlich, daß der Völkerbundsrat sich mit der Angelegenheit befassen wird. Und das ist wohl auch der Grund der sehr vorsichtigen Haltung, die der österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel in dieser katastrophalen Frage eingenommen hat. Dr. Seipel hat auf die Ausführungen des christlichsozialen Abgeordneten Dr. Kolb und des großdeutschen Abgeordneten Dr. Straffner erklärt, daß er gewohnt sei, als Realpolitiker zwischen Klagen über Südtirol und diplomatischen Schritten zu unterscheiden. Immerhin fügt er unter dem lebhaften Beifall des Nationalrats hinzu, daß die Wiener Regierung wiederholt in Rom habe wissen lassen, daß sie, solange die südtiroler Frage nicht gelöst sei, in kein freundschaftliches Verhältnis zu Italien treten könne. Die ganze Welt wisse, daß von der Lösung der Minderheitenfrage viel für die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens abhänge.

Vielleicht wird im weiteren Verlauf der Dinge das allgemeine Urteil der Welt doch einen stärkeren Druck auf die faschistischen Vernichtungsmethoden in Südtirol auszuüben imstande sein, als dies die Faschisten zugeben wollen. Das wird namentlich dann der Fall sein, wenn das Urteil der Welt auf das politische oder wirtschaftliche Gebiet sich auswirken würden. Für die Reichsdeutschen mögen die im österreichischen Nationalrat behandelten Vorgänge erneut als dringende Mahnung gelten, ihr Geld, insbesondere bei Erholungsreisen, so lange nicht in die altitalienischen Gebiete zu tragen, so lange die faschistischen Erdrosselungsmethoden in Deutsch-Südtirol nicht eine gründliche Wandlung erfahren.

Die Vermögenslage der Reichspost

Berlin, 25. Februar. In der letzten Sitzung des Verwaltungsrates der Reichspost, erklärte Reichspostminister Schätzel, daß sich das Vermögen der Deutschen Reichspost infolge der Investierungen in den letzten vier Jahren um eine Milliarde auf 2,5 Milliarden erhöht hat. Hierzu gehört, daß bereits 28 vom Hundert sämtlicher Fernsprechanschlüsse automatisch sind. Diese Investierungen sind ausschließlich der deutschen Wirtschaft zugute gekommen. Die Gebührenermäßigung für Wenigsprecher sei wegen der Finanzlage der Post im Augenblick nicht möglich. Im Kraftfahrverkehr solle die Post, nach Erklärungen des Ministers, den Personenverkehr, die Reichsbahn und die Kraftverkehrsgesellschaften aber dazu den Güterverkehr besorgen.

Annahme des Reichspostetats für 1928

Berlin, 26. Febr. In der Samstagssitzung des Verwaltungsrates der Reichspost wurde der Reichspostetat für das Jahr 1928 angenommen. Staatssekretär Sautter erklärte in der Einzelberatung, daß an eine Gebührenermäßigung nicht zu denken sei. Der Zeitungsvertrieb sei in der letzten Gebührenerhöhung nicht mit einbezogen gewesen. Reichspostminister Dr. Schätzl erklärte auf eine Anfrage, daß er davon abgesehen habe, einen Gesetzentwurf über die Einführung von Hausbriefkästen vorzulegen. Er ziehe den Weg gütlicher Vereinbarung mit den Interessenten vor. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde eine Entschließung angenommen, die die Verwaltung zur Ermäßigung der Grundgebühren für Wenigsprecher ersucht.

Carol bei Stresemann?

Paris, 25. Februar. Wie aus Nizza gemeldet wird, weilt der rumänische Außenminister Titulescu immer noch in Mentone, muß aber seit Dienstag das Zimmer hüten. Der gestern in Nizza eingetroffene Exkronprinz von Rumänien, Carol, soll auch mit Titulescu und Dr. Stresemann zusammentreffen. Wir geben jedoch diese Nachricht mit allem Vorbehalt wieder.

Carol dementiert

Paris, 25. Februar. Wie das „Petit Journal" aus Nizza meldet, erklärte der rumänische Exkronprinz Carol, er halte sich nur zur Erholung an der Riviera auf und werde, wenigstens in diesem Augenblicke, keine politische Besprechung haben.

König Aman Ullah auf dem Truppen-Übungsplatz Döberitz

Berlin, 25. Februar. Heute vormittag um 11.15 Uhr begannen auf dem Truppenübungsplatz Döberitz die militärischen Veranstaltungen, die König Aman Ullah einen Einblick in die Organisation der Reichswehr verschaffen sollen. Reichspräsident von Hindenburg, Reichswehrminister Dr. Gröner und General Heye begrüßten den in Festuniform erschienenen König und seine Begleitung.

Dem König wurde eine Angriffsübung vorgeführt, an der sich das Infanterie-Regiment 9, das Reiterregiment 4, eine Abteilung Feldartillerie und eine Nachrichtenkompagnie beteiligten. Mit großem Interesse verfolgte der königliche Gast den Verlauf des Gefechts. Nach der Uebung fand ein Vorbeimarsch sämtlicher versammelten Truppenteile unter dem Kommando des Kommandeurs der dritten Division, Generalleutnants Hasse, vor dem König und dem Reichspräsidenten statt. Das ist seit 1914 die erste Parade deutscher Truppenteile vor einem fremden Staatsoberhaupt.

Im festlich geschmückten Offizierskasino in Döberitz gab nach der militärischen Veranstaltung Reichspräsident von Hindenburg seinen Gästen ein Frühstück, an dem ungefähr 120 Personen teilnahmen.

Anschließend begab sich der König zu einem Besuche des Nauener Großfunksenders, um die Sende- und Empfangseinrichtungen zu besichtigen.

Am Freitagabend wurden dem König von der Technischen Hochschule in Berlin die Würde eines Ehrendoktors verliehen.

Das Ende des offiziellen Programms des Königsbesuches in Berlin

Berlin, 26. Februar. König Aman Ullah von Afghanistan besuchte am Samstagnachmittag nach den Manövern in Döberitz die große Funkstation in Nauen, wo er von dem Vertreter des Reichspostministeriums, Staatssekretär Dr. Feyerabend, dem Reichsfunkkommissar Bredow und Vertretern der Telefunkengesellschaft, der Erbauerin der Station, begrüßt wurde.

Abends fand in den Räumen der Berliner afghanischen Gesandtschaft ein Festessen statt, zu dem das afghanische Königspaar eingeladen hatte, und an dem der Reichspräsident, der Doyen des Berliner diplomatischen Korps, Nunzius Pacelli, Vizekanzler Hergt, die Minister Gröner, Staatssekretär von Schubert und Oberbürgermeister Böß teilnahmen. An das Essen schloß sich ein großer Empfang an. Reichspräsident von Hindenburg hat der Königin und den beiden Prinzessinnen ein kostbares Geschenk in Gestalt dreier silberbeschlagener Toilettentische in Mahagoni gemacht.

Wie wir erfahren, ist der Besuch Hamburgs durch den König abgesagt worden, da wegen Zeitmangels der Aufenthalt des Königs in Deutschland abgekürzt werden muß.

König Aman Ullah in Potsdam

Potsdam, 27. Februar. König Aman Ullah besuchte gestern hier das Schloß Sanssouci und die Orangerie, wo er überall großes Interesse an den Tag legte. Im Park von Sanssouci machte Aman Ullah persönlich einige photographischen Aufnahmen. Zum Schluß wurde noch das neue Palais besichtigt. Nachmittags unternahm der König eine Autofahrt durch den Grunewald, wobei er seinen Wagen selbst steuerte.

Freitag dieser Woche erfolgt der Besuch der Stadt Essen, wo der König die Kruppschen Werke besichtigen wird. Daran an schließt sich eine Reise an den Rhein. Die Reise Aman Ullahs nach Moskau ist für Anfang Mai in Aussicht genommen.

: Ein Zwischenfall in Berlin.

Kurz nachdem beim Einzuge des afghanischen Königs in Berlin die Kraftwagen mit dem Reichspräsidenten, dem Königspaar und dessen Gefolge das Brandenburger Tor passiert hatten, tauchte der bekannte rote Kraftwagen des ehemaligen Kronprinzen auf, den er selbst steuerte. Der Wagen geriet am Pariser Platz in die Massenansammlung der Neugierigen, die zu dem Einzug des afghanischen Königspaares erschienen waren. Der Exkronprinz wurde vom Publikum erkannt und ein Teil der Zuschauer brachte ihm Ovationen dar. Der Wagen wurde so in die Menschenmasse eingekeilt, daß die Polizei nur mit Mühe einen Weg für die Weiterfahrt freimachen konnte. Die Linkspresse kritisiert das Erscheinen des ehemaligen Kronprinzen in diesem Augenblick sehr heftig.

Eine deutschfeindliche Kundgebung der ostländischen Regierung

Roval, 25. Februar. Anläßlich der gestrigen Unabhängigkeitsfeier wurde im estländischen Parlament eine Kundgebung verlesen, die in deutschfeindlichem Tone gehalten ist. In der Kundgebung ist u. a. davon die Rede, daß das Selbstbestimmungsrecht Estlands von den deutschen Heerführern im Osten nicht geachtet worden sei und daß diese die Absicht gehabt hätten, das estländische Volk zu „unterwerfen." Die Deutschen hätten die estländischen Selbstverwaltungskörper aufgelöst und das Ziel verfolgt, die Angliederung Estlands an Deutschland durchzuführen. Wegen des deutschfeindlichen Inhalts der Kundgebung ist der deutsche Gesandte allen Feierlichkeiten am Unabhängigkeitstage ferngeblieben.

Vor dem Ende der bayerischen Regierungskoalition?

München, 25. Februar. Durch das Verhalten des Bauernbundes in der Frage der Beamtenbesoldung ist die Krise in der bayerischen Regierungskoalition nunmehr akut geworden. Der Bauernbund hat in einer außerordentlichen Fraktionssitzung beschlossen, die Beamtenbesoldungsvorlage abzulehnen. Für den nächsten Mittwoch hat der Bauernbund seinen Landesvorstand einberufen. In dieser Vorstandssitzung dürfte die Entscheidung fallen. Es ist jedoch kaum eine Aenderung der Haltung des Bauernbundes zu erwarten. Damit dürfte dann das Ende der gegenwärtigen bayerischen Regierungskoalition, die durch die Haltung des Bauernbundes schon wiederholt Erschütterungen ausgesetzt war, gegeben sein. Der Bayerische Kurier schreibt, daß Ministerpräsident Held mit seinem Rücktritt gedroht habe, wenn der Bauernbund von seinen Forderungen nicht Abstand nehme.

Vor den polnischen Wahlen

Zeitungsbeschlagnahmungen und Ausschreitungen.

Kattowitz, 25. Febr. Neue Zeitungsbeschlagnahmungen hat der polnische Woiwode von Ostoberschlesien, Grazynski, angeordnet, um die Verbreitung der Oppositionsreden im Landtag zu verhindern. Sofort nach ihrem Erscheinen wurden am Donnerstag die Kattowitzer Zeitung, der Oberschlesische Kurier und die Polonia beschlagnahmt.

Je näher der Wahltermin heranrückt, desto zahlreicher werden die Ausschreitungen Aufständischer. In Kattowitz sprengte eine Rotte Aufständischer eine Wahlversammlung. Eine im Nebenzimmer versammelte deutsche Gesellschaft wurde von der Bande überfallen, wobei ein Arbeiter lebensgefährlich verletzt wurde. Auch in Königshütte wurde eine deutsche Gesellschaft in einem Lokale überfallen; sämtliche Teilnehmer wurden schwer mißhandelt.

Soziale Last und Krankenkassen

In seinem Berichte, den der Reichsarbeitsminister zur Beratung seines Haushalts dem Reichstage vorgelegt hatte, wendet sich der Minister energisch gegen die Schlagwortpolitik auf dem Gebiete der Sozialversicherung. Der Minister sagt in seinen Ausführungen u. a.:

„Während die deutsche Sozialversicherung nach Weltgeltung strebt, wird im Innern ihr Ansehen durch das Schlagwort von der „sozialen Last" gefährdet. Das Schlagwort zeigt nur die Schattenseite der Sozialversicherung — den Beitrag — und übersieht die Lichtseite — die Leistungen für die Kranken und Verletzten, die Berufs- und Erwerbsunfähigen, die Mütter und die Hinterbliebenen —. Das Wort macht aus einem kostbaren Aktivum ein lästiges Passivum und bietet so eine bequeme Formel für die Gegner der Ver-

sicherungseinrichtung. Die besondere Gefahr liegt darin, daß das Schlagwort schon internationale Kreise zieht."

Ueber eine Reform der Reichs- und Landesverwaltungen wird dauernd diskutiert. Auch die Verwaltungen der Sozialversicherungsträger sollen reformiert werden. Diese Reform soll zuerst bei den Verwaltungsausgaben durchgeführt werden. Es ist von jeher der Ausgangspunkt für Angriffe gegen die Sozialversicherungsträger, daß die Ausgaben für die Verwaltung zu hoch seien. Das trifft aber keineswegs zu. Die Krankenkassen verwenden von dem etwa 1,5 Milliarden Mark betragenden Etat 7 Prozent für die Verwaltung. Vergleiche mit Ausgaben anderer Behörden mit ähnlichem Ausgabenkreis zeigen beträchtlich höhöhere Verwaltungsausgaben. Es ist bezeichnend, daß auch die Kreise, von denen bisher immer den Ortskrankenkassen vorgeworfen wurde, daß sie für die Verwaltung bis zu 50 Prozent der Einnahmen verbrauchten, sich mit den tatsächlichen Verhältnissen gründlicher beschäftigen. So hat der Geschäftsführer der Deutschen Arbeitgebervereinigung, Dr. Erdmann, vor kurzem in einer Rede besonders betont, daß die Vorwürfe, die den Ortskrankenkassen wegen zu hoher Verwaltungsausgaben gemacht würden, unberechtigt seien. Man müsse im Gegenteil anerkennen, daß die Verwaltungskosten sich prozentual gegen die Vorkriegszeit nicht erhöht hätten.

Die Reform bei den Krankenkassen kann also nicht da beginnen, wo es nur in Ausnahmefällen etwas zu reformieren gibt. Jedenfalls haben die Krankenkassen den Nachweis erbracht, daß die Verwaltungskosten die unbedingt notwendige Höhe nicht übersteigen. Wenn schon der Ruf nach Reformation laut wird, dann müssen andere Ursachen und Gründe erforscht werden. Mit Schlagworten über die hohen Verwaltungskosten läßt sich jedenfalls eine Reform der Krankenversicherung nicht durchführen.

Sachlieferungen für Marokko?

Paris, 25. Februar. Der Kammer ist ein Gesetzentwurf der Regierung zugegangen, wonach die marokkanische Regierung zur Aufnahme einer Anleihe von 820 Mill. Franken ermächtigt wird, die zum Anbau von Straßen und Eisenbahnen dienen soll. Gleichzeitig wird die Ermächtigung verlangt, zur Durchführung dieses Programms deutsche Sachlieferungen bis zum Höchstbetrage von 30 Mill. RM. heranzuziehen.

Warnung vor deutscher Waffenlieferung nach China

Berlin, 25. Februar. In einem Schreiben an den Ostasiatischen Verein in Hamburg warnt der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes angesichts der noch immer unsicheren politischen Verhältnisse in China die deutschen Chinafirmen, sich an Waffenlieferungen nach China auf anderem Wege zu beteiligen.

Hauptausschuß des Preuß. Landtages

Berlin, 25. Febr. Der Hauptausschuß des Preußischen Landtages behandelte heute den Etat des Staatsministeriums. Ministerpräsident Brgun äußerte sich eingehend über die Streitigkeiten zwischen Preußen und dem Reich, insbesondere über den Reichsbahnkonflikt. Er stellte noch einmal fest, daß der preußische Rechtsanspruch auf einen Sitz im Verwaltungsrat nicht bestritten werden könne, und daß es absolut möglich sei, die Frage anzuschneiden, ob der Staatsgerichtshof ein Feststellungs- oder Vollstreckungsurteil treffen kann. Das Reich müsse die Entscheidungen des Staatsgerichtshofes durchführen. Zur Frage des Einheitsstaates erklärte Braun, der Einheitsstaat werde nicht dadurch geschaffen, daß man immer neue Vorschläge mache, sondern damit, daß man die geschichtliche Entwickelung kenne, die zwangsläufig für den Einheitsstaat arbeite.

Politische Zusammenstöße

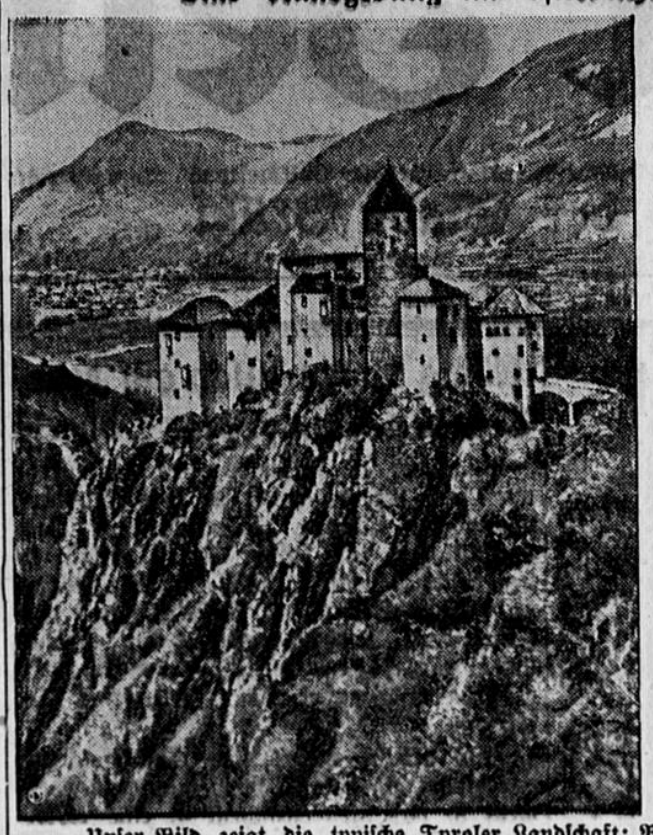
Paris, 26. Febr. Heute vormittag kam es hier zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Mitglieder der patriotischen Jugend und Kommunisten. Vier Nationalisten wurden durch Messerstiche verletzt. Die Polizei schritt ein, wobei es zu einer Schlägerei zwischen Polizei und Kommunisten kam. Hierbei wurden 15 Kommunisten verletzt. Vier Demonstranten wurden verhaftet, unter ihnen auch der Chef der Kampforganisation der kommunistischen Jugend. — In Bagnollet in der Nähe von Paris kam es heute vormittag ebenfalls zu einem Zusammenstoß. Hier brauchte die Polizei nicht einzuschreiten. Auch hier wurden mehrere Personen verletzt.

Die Aufführung des Cavell-Films in der Albert-Hall verboten

London, 26. Februar. Wie die Blätter melden, hat der Verwaltungsausschuß der Albert-Hall es abgelehnt, die Erlaubnis für die Aufführung des Cavell-Films am 28. Februar, zu der bereits Einladungen ergangen waren, zu geben.

Die Leiden der Südtiroler

Eine Kundgebung im österreichischen Nationalrat



Durch den Friedensvertrag von St. Germain 1919 wurde das österreichische Kronland Tirol durch eine mitten durch das Wohngebiet der Deutschen führende Grenzlinie zerschnitten; der südlich vom Alpenkamm (vom Reichenscheidepaß bis zur Dreiherrnspitze) liegende Teil wurde mit Ausnahme des Bezirks Lienz von Italien in Besitz genommen. Darunter waren auch die rein deutschen Bezirke Bozen, Meran, Schlanders, Brixen und Bruneck. Die italienische Regierung hat sofort die Italianisierung dieser Bezirke aufgenommen, um jedes Andenken an die deutsche Abstammung auszurotten, und dabei kein Mittel gescheut, um diejenigen deutschen Bewohner, die ihre Anhänglichkeit an den deutschen Kulturkreis bewahrt hatten, zwangsweise zu Italienern zu machen. Ueber diese Methode der italienischen Behörden, die rücksichtslos gehandhabt wird, ist in der österreichischen und deutschen Presse schon oft und ausführlich berichtet worden; zum ersten Male hat sich jedoch jetzt auch der österreichische Nationalrat damit beschäftigt, der in einer großen Kundgebung die Aufmerksamkeit der Welt darauf lenkte, daß der Schutz der nationalen Minderheiten, der bekanntlich auch zum Kriegsziel der Entente gehören sollte, hier in der gröblichsten Weise mißachtet wird.

Unser Bild zeigt die typische Tyroler Landschaft: Berge und Burgen. Schloß Karneid bei Bozen gehört zu den schönsten Bauten der an historischen Erinnerungen gewiß nicht armen Gegend, die im 12. Jahrhundert zum Gebiet der Grafen von Tirol gehörte, um 1363 an Oesterreich zu fallen, dem es mit Ausnahme der Jahre 1805 bis 1814 bis zum Schluß des Weltkrieges angehörte.

Die Antwort Mussolinis an Oesterreich

Rom, 26. Febr. In der Montagssitzung der italienischen Kammer wird Mussolini, wie verlautet, höchst wahrscheinlich Gelegenheit nehmen, auf die Rede Seipels im österreichischen Nationalrat zu antworten, und zwar wird Mussolini auf die Anfrage der faschistischen Abgeordneten Pelissari u. Sansanelli antworten. In dieser Interpellation war Mussolini gefragt worden, ob er in den Protesten Oesterreichs nicht die Einmischung eines fremden Staates in die innere Gesetzgebung Italiens erblicke. In politischen Kreisen Roms werden die bevorstehenden Erklärungen Mussolinis mit Spannung erwartet.

Wien, 26. Febr. Zu der Südtiroler Debatte im österreichischen Nationalrat schreibt die Reichspost, die Reden dürften als ein großer Erfolg für Südtirol verbucht werden, da die öffentliche Meinung der ganzen Welt nunmehr gezwungen sei, sich mit den Vorgängen in Südtirol zu befassen, was auch der Zweck der gehaltenen Reden gewesen sei. Es hieße den Glauben an die Menschheit verlieren, wollte man daran verzweifeln, das Gewissen der Welt aufrütteln zu können, wenn sie nur erst von den Europa schändenden Leiden der Südtiroler erfahre.

Kundgebung für Südtirol

Innsbruck, 25. Febr. In der gestrigen Sitzung des Gemeinderates hielt Bürgermeister Eder vor Eingang in die Tagesordnung eine Ansprache, in der er sagte: „Die ganze Kulturwelt steht heute unter dem Eindruck der machtvollen einmütigen Anklagen, welche die Tiroler Abgeordneten im Nationalrat gegen die Unterdrückung unserer Stammesbrüder in Südtirol erhoben haben und die im Parlament ein mächtiges Echo fanden. Der Gemeinderat der Landeshauptstadt Innsbruck spricht den Vertretern Tirols für ihr manhaftes Eintreten öffentlichen Dank aus. Die Landeshauptstadt wird stets und für alle Zukunft an der Seite jener stehen, die mit offenen und ehrlichen Waffen für die Befreiung unserer Volksgenossen in Deutsch-Südtirol aus der fremden Knechtschaft eintreten. Stürmischer Beifall bei allen drei Parteien. Hierauf wurde eine Gedenkpause von fünf Minuten für Deutsch-Südtirol angeordnet.

Italienische Kriegsstimmung

Rom. 25. Febr. Der Pressefeldzug gegen Wien hat in der heutigen Morgenpresse noch schärfere Formen angenommen. Sämtliche Blätter veröffentlichen heute Nachrichten, über die schwierige Lage, die zuerst vom Giornale d'Italia verbreitet wurden. Man erwäge die Abberufung des italienischen Gesandten in Wien. Mussolini werde dem König Bericht erstatten, und in der Nacht zum Montag dürfte die endgültige Entscheidung getroffen werden.

Mailand, 25. Febr. Der Popolo d'Italia beschäftigt sich gleichfalls mit der Spannung zwischen Italien und Oesterreich und spricht hinsichtlich der Kundgebung im österreichischen Nationalrat von einer zweideutigen Erklärung Seipels, die seine unaufrichtige Einstellung zu Italien enthülle. Im übrigen wetteifert die gesamte Mailänder Presse in scharfen Ausfällen gegen Oesterreich.

Der italienische Gesandte in Wien nach Rom berufen

Wien, 25. Febr. Der Wiener italienische Gesandte hat heute von seiner Regierung telegraphisch den Auftrag erhalten, unverzüglich nach Rom zu reisen, wo er am Montag von Mussolini empfangen wird. Diese Berufung hat den Zweck, Mussolini persönlich über die Kundgebung im Wiener Nationalrat über Südtirol Bericht zu erstatten. Heute vormittag erschien der Gesandte im Auswärtigen Amt. Von einer Abberufung ist vorläufig keine Rede.

Versteigerung der Waffen von St. Gotthard

Budapest, 25. Februar. Die in St. Gotthard beschlagnahmten Waffen, die unbrauchbar gemacht wurden, sind nunmehr öffentlich versteigert worden. Die ganze Sendung erbrachte nur etwa 1350 Mark. Der Abtransport der zerstörten Waffen ist noch nicht gestattet worden. Die ungarische Presse veröffentlicht Abbildungen der Zerstörungsarbeiten von St. Gotthard, die unter Leitung eines Sachverständigen erfolgten. Die Waffenbestandteile befanden sich in 5 Waggons italienischer Herkunft.

Uebrigens wird bei der Erörterung der St. Gotthardaffäre von dem Völkerbundsrat die ungarische Regierung darauf hingewiesen, daß sie von Anfang an bereit gewesen sei, die Wagen ungeöffnet nach Oesterreich, woher sie kamen, zurückgehen zu lassen.

Stimme aus Frankreich

Im Zusammenhang mit der St. Gotthardaffäre kann es der „Matin" nicht lassen, auch Deutschland einen kleinen Seitenhieb zu versetzen. Das Blatt schreibt u. a., daß es in der Welt einen kläglichen Eindruck machen würde, wenn Deutschland den Anschein erwecken wollte, als es im Sinne habe, jeder Kontrolle, auch einer internationalen, sich entziehen zu können. Die ganze Politik Stresemanns würde verdächtig erscheinen, wenn die deutsche Abordnung mit der „jämmerlichen List" des Grafen Bethlen gemeinsame Sache machen sollte. Man dürfe in Deutschland nicht vergessen, daß die erste Bedingung für eine frühere Räumung des Rheinlandes in der Gewähr einer wirksamen Kontrolle durch den Völkerbund bestehe. Demgegenüber müßten alle deutschen Gefühlsgründe in den Hintergrund treten.

Die Zusammenkunft Stresemanns mit Titulescu

Paris, 25. Februar. Der rumänische Außenminister Titulescu hat gestern abend Kap Martin verlassen und wird sich einige Zeit in San Remo aufhalten. Für heute wird Reichsaußenminister Dr. Stresemann bei Titulescu zu Gast sein. Der deutsche Botschafter von Hoesch befindet sich seit gestern in Monte Carlo zu einem mehrtägigen Aufenthalt.

Paris, 26. Februar. Aus Nizza wird gemeldet, daß Dr. Stresemann gestern abend wieder nach Kap Martin zurückgekehrt ist, nachdem er am Samstag in Mentone eine Unterredung mit dem rumänischen Außenminister Titulescu hatte. Stresemann hat den deutschen Botschafter in Paris, von Hoesch, nach Kap Martin zu sich gebeten.

Im Zeichen der „Befriedung"

Dahn (Pfalz), 27. Februar. Nach einer Mitteilung der französischen Lagerverwaltung des Schießplatzes Ludwigswinkel beginnen am 1. März wieder die Schießübungen, die bis Ende Oktober d. J. andauern. Die Uebungen finden auf allen Schießplätzen Tag und Nacht für die ganze Dauer dieser Zeit statt. Mit Ausnahme des Sonntags wird je ein Werktag ausgesetzt, um den Wiesen- und Waldbesitzern Gelegenheit zu geben, ihrer Feldarbeit nachzugehen.

Verschwörung in Portugal?

Oporto, 25. Februar. Als die Polizei eine Verschwörerbande aufgespürt hatte, entstand ein lebhaftes Feuergefecht auf beiden Seiten. Zwei Polizisten wurden getötet. Die Verschwörer entkamen in Autos. In ganz Nordportugal ist eine eifrige Suche nach den Flüchtlingen eingeleitet worden. Eine ganze Reihe Waffendepots sowie Bombenwerkstätten wurden aufgedeckt.

Lohn – Arbeit – Streik.

Streik der Berliner Werkzeugmacher

Berlin, 26. Februar. Einem früheren Beschluß zufolge werden am Montag, den 27. Februar, die Berliner Werkzeugmacher in den Streik treten.

Parteitag der Zentrumspartei des Landkreises Köln

Im Franz-Hitze-Saal des Christlichen Gewerkschaftshauses zu Köln fand am Sonntag Nachmittag ab 3 Uhr ein

Parteitag der Zentrumspartei

des Landkreises Köln statt. Delegierte und Anhänger der Partei aus den verschiedenen Ortschaften des weiten Kreises waren zu dieser Veranstaltung recht zahlreich erschienen. Die Stadt Brühl und die Ortschaften der Landbürgermeisterei Brühl waren auf dem Parteitag besonders gut vertreten. Brühl und Efferen gaben mit je 19 Teilnehmern den übrigen Ortschaften ein gutes Vorbild parteilichen Eifers. Herr Rektor Gielen konnte als Vorsitzender der Partei mit hoher Befriedigung die stattliche Versammlung begrüßen und wies einleitend darauf hin, daß die Parteiorganisation des Landkreises im allgemeinen gut gefügt sei und den kommenden Wahlkämpfen gefestigt und mit Zuversicht entgegen sehe. Die Finanzen der Partei in Köln-Land könnten besser sein, und es sei unbedingt notwendig, daß in verschiedenen Ortschaften die rückständigen Beiträge der Parteimitglieder restlos eingesammelt würden; denn zu den kommenden Wahlen gebrauche man zur Agitation bedeutender Geldmittel. Bei der letzten Wahl zum Reichstag hätten 5 Millionen Wähler sich nicht an der Wahl beteiligt. Diese Säumigen müßten bei den nächsten Wahlen aufgerüttelt werden. Besonders schlecht habe die Rheinprovinz gewählt und der Landkreis Köln mit 66 Prozent abgegebenen Stimmen am schlechtesten von den ländlichen Kreisen. Statistisch sei es nachgewiesen, daß die jüngeren Wähler und die Frauen im Durchschnitt sehr schlecht sich an der Wahl beteiligt hätten. Besonders eifrige Wähler seien die Beamten aller Art gewesen, während die Handwerker auffallenderweise auch schlechte Wähler seien. Im Landkreise habe Buschbell 83 Prozent Wähler an die Wahlurne gebracht, während ein anderer Ort nur 45 Prozent aufbrachte. Dieses alles gäbe Fingerzeige, wo bei den bevorstehenden Wahlen angesetzt werden müsse, um bessere Wahlergebnisse zu erzielen. Dem Redner wurde für seine bisherige mustergültige Leitung der Partei und den gehaltenen Vortrag besondere Anerkennung zu teil. Bei der dann vorgenommenen Wahl des Parteiausschusses wurden aus dem Brühler Bezirk die Herren Schmitter und Schamberg aus Brühl und Ortsvorsteher Leyendecker aus Berzdorf gewählt. Die Herren Reichstagsabgeordneter Senatspräsident Dr. Schetter und Landtagsabgeordneter und Beigeordneter Bermann-Köln sprachen sodann über aktuelle politische Fragen. Herr Dr. Schetter sprach besonders über die Vorgänge im Reichstage, wo das Verhalten der Deutschen Volkspartei bei der Beratung des Schulgesetzes zum Bruch der bisherigen Koalition geführt habe. Um die politische Lage zu klären, sei eine sofortige Auflösung am besten gewesen. Im Interesse notleidender Teile der Bevölkerung, der unbedingt geholfen werden müsse, sei es jedoch notwendig, auf dem Posten zu bleiben, um die schon vorhandenen Geldmittel nach sachgemäßer Beratung an die Hilfsbedürftigen zu verteilen. Redner wies besonders auf die Hilfsaktion für die Landwirtschaft hin, der man 70 Millionen Mark zuwenden wolle. Damit sei anerkannterweise der Landwirtschaft aber nicht allein geholfen, sie müsse durch Rationalisierung der Betriebe diese wirtschaftlicher gestalten, und auf genossenschaftlicher Grundlage den direkten Absatz mit den Verbrauchern zu beider Nutzen besser regeln. Die Forderungen der Kriegsbeschädigten und der Auslandsdeutschen beliefen sich auf rund 10 Milliarden. 1 Milliarde sei für diesen Zweck bereits ausgeschüttet worden und seien durch Festsetzung von weiteren 1,3 Milliarden diese Schäden endgültig abzugelten. Große Aufmerksamkeit widme das Zentrum der Frage der Hilfe für die durch die Inflation mittellos gewordenen Kleinrentner. Allen bis 10 000 Mark geschädigten Hilfsbedürftige über 60 Jahre sollen nach dem vorliegenden Entwurf monatliche Zuwendungen von 60 Mk., 30 Mk. für die Ehefrau und 15 Mk. für jedes Kind gewährt werden. Für die Invalidenrenten sollen 100 Millionen ausgeschüttet werden. Das bedeutet auf den Kopf gerechnet monatlich ein Mehr von 3,40 Mk. Diese Erhöhung müsse noch weiter verbessert werden und auch den Kleinrentnern unter 10 000 Mk. verlorenes

Vermögen geholfen werden. In der vorliegenden Form könne das Zentrum den beiden letztgenannten Vorlagen sonst seine Zustimmung nicht geben. Herr Landtagsabgeordneter Bergmann sprach über die Arbeiten des Landtages, wo sich die Regierungskoalition sehr gut bewährt habe. Unter anderen wies der Redner auf das zu behebende Wohnungselend und die Verwaltungsreformen hin. Beiden Rednern wurde reichen Beifall zuteil. An ihren Ausführungen schlossen sich eine ergiebige und für die Partei recht fruchtbare Aussprache an, daran sich u. a. die Herren Schmitter, Schamberg und Latz aus Brühl und Leyendecker aus Berzdorf rege beteiligten. Den beiden Rednern des Tages wurde dann noch Gelegenheit zu Schlußworten gegeben. Herr Rektor Gielen schloß sodann die in ihrem Verlaufe großartige und nutzbringende Tagung. [/]

Brühl und Umgebung

Brühl, 27. Febr. 1928.

! **Sonniger Vorfrühlingssonntag.** Wie gestern die Sonne schien, die Erweckerin und Beherrscherin des Lebens. Blauer Himmel überwölbte die Fluren und in Scharen wanderten die Menschen gestern hinaus ins Freie, wie atmeten sie auf, wie wohl tat uns der Sonne Wärme, ihr Glanz und ihre Helle. Wie ganz anders sehen die Menschen aus, froher gestimmt, zogen sie ihren Weg, sie alle wollten den Balsam der Natur genießen. Obwohl die Bäume noch kahl dastehen, noch keine Blume die Rasenfläche bedeckt, mit Ausnahme des Schneeglöckleins, das dem kommenden Lenz zum Gruße entgegenläutet, herrschte auch in unseren Parkanlagen ein frohbewegtes Leben und Treiben. Die jungen Mütter nahmen gestern die Gelegenheit wahr, um auch den jüngsten Sprößling in die sonnige Natur spazieren zu fahren. Viele Monate mußten ja die Kleinsten vieles entbehren. Zum großen Tag des Lenzbeginns trifft auch die hiesige Gartenspektion ihre Vorbereitungen. An vielen Stellen im Parke rühren sich fleiße Hände. Wenn demnächst der Lenz seinen feierlichen Einzug hält, wird er alles vorbereitet finden.

::: **Brühler Männer-Gesang-Verein.** Die Mitglieder werden hiermit auf die heute abend 8½ Uhr im Vereinslokal „Ratskeller" stattfindende Gesangstunde aufmerksam gemacht. Da der Verein am 11. März d. J. in Siegburg bei einem Konzert mitwirkt, ist es erforderlich, daß sämtliche Sänger zur Stelle sind.

)(**Alle durch den Wäscheeinkauf Geschädigten** werden auf die heute abend 7.30 Uhr bei Griesberg stattfindende Versammlung aufmerksam gemacht. Wer sich noch nicht gemeldet hat, möge das Versäumte nachholen. Jede Beratung erfolgt kostenlos.

:: **Ein musikalischer Genuß** seltener Art wird am 4. März im Haus Belvedere den Musikfreunden geboten. Die im Deutschen Mandolinen- und Gitarrenspieler-Bund als Bezirk Brühl vereinigten Mandolinen-Orchester von Brühl, Pingsdorf, Heide, Kierberg, Vochem und Meschenich geben als großes Bezirksorchester ihr 2. Konzert. Die Spielstärke ist ca. 70 Spieler. Als Mitwirkende sind Herr Opernsänger Willy Overzier nebst Tochter gewonnen. Wir hören den so beliebten Sänger zur Laute hier zum 1. Male mit seiner Tochter Helena Duette zur Laute singen. Overzier ist den meisten wohl sehr bekannt; hat er doch schon des öfteren seine Kunst in den Dienst des Rundfunk gestellt. Seine eigenen Abende, die er im Belvedere gab, haben seinen künstlerischen Ruf hier gefestigt. Um jedem den Besuch des Stuhlreihenkonzertes zu ermöglichen ist der Eintritt auf 1 Mk. gesetzt. Näheres bringen die Anzeigen in dieser Zeitung.

V **Eine große Mäuseplage** macht sich in unserer Gegend trotz des in letzter Zeit viel gefallenen Regens in den Feldern unangenehm bemerkbar. Vor allem in den alten Kleefeldern und ganz besonders in den Sprossenkohlfeldern halten sie sich viel auf. Sie nagen in den letzteren die Sprossen und sogar die Strünke selbst an. Auf den Saatfeldern machen sie gleichfalls großen Schaden. Besonders böse ist es aber, wenn die schädlichen Nager jetzt auf mit Erbsen frisch besäte Felder gelangen. Man sieht dort die äußern Erbsenschalen oben auf dem Boden liegen, während der Same von den Mäusen rein aufgezehrt ist. Die Gänge, die kreuz und quer durch den Erbsenacker führen, zeigen, daß die Tiere mit feiner Witterung den Samen nachgegangen sind und daß wohl dem Besitzer des Feldes nichts anderes übrig bleibt, als eine zweite Aussaat.

V **Vochem:** Goldene Hochzeit. Am gestrigen Sonntag feierten die allgemein geachteten und beliebten Eheleute Matthias Klemmer das Fest ihrer goldenen Hochzeit bei seltener körperlicher und geistiger Frische. Das ganze Dorf hatte sich aufgemacht, das seltene Fest würdig zu begehen. Die Schulstraße war auf das prächtigste geschmückt. Am Abend vorher zog gegen 8 Uhr unter Vorantritt einer Musikkapelle ein Fackelzug, an dem sich alle Vereine beteiligten, durch unsern Ort und zur Behausung des Jubelpaares, die in herrlichster Illumination leuchtete. Die Musikkapelle brachte eine Serenade dar und der Männergesangverein Cäcilia sang verschiedene Chöre in höchst meisterhafter Weise. Dazwischen wurde das Jubelpaar von den verschiedensten Körperschaften beglückwünscht. Tief gerührt, dankte Herr Klemmer für die vielen Ehrungen. Während der Ovation wurde eine Menge des verschiedensten Feuerwerkes abgebrannt. Am Sonntag Morgen holten die Vereine mit ihren Fahnen das Jubelpaar in festlichem Zuge, zum Festgottesdienste ab, und geleiteten es auch nach Beendigung desselben zu ihrer Wohnung. Das Jubelpaar ist in der ganzen Gegend in allerbester Erinnerung. Jetzt macht der Jubilar trotz seiner 74 Jahre in unserm Orte noch die meisten Hausschlachtungen und „wurstet" auch noch immer, und die Jubelbraut bringt ihre Felderzeugnisse noch stets zum Markte. Möge dem beliebten Paar ein goldener Lebensabend winken und ihm auch die Freude der diamantenen Hochzeit noch beschieden sein.

V **Vochem:** Silberne Hochzeit und silbernes Geschäftsjubiläum. Die Eheleute Schmiedemeister Johann Joseph Münch feierten gestern unter Anteilnahme der Verwandten und der Nachbarschaft das Fest der silbernen Hochzeit. Gleichzeitig waren 25 Jahre verflossen, seit er als Schmiedemeister sein Handwerk ausgeübt hat. Die Vereine ließen es sich nicht nehmen, gelegentlich des Fackelzuges bei der Klemmer'schen goldenen Hochzeit auch ihm eine entsprechende Ehrung zu teil werden zu lassen. An dieser Stelle auch unsern Glückwunsch.

V **Vochem:** Erwischte Gemüsediebe. Zwei hiesige Einwohner wurden von Beamten aus Fischenich beim Gemüsediebstahl ertappt und zur Anzeige gebracht.

Der Montag

Der Montag hat im allgemeinen keinen guten Ruf unter den Wochentagen. Aber auch er hat seine Lobredner, und eine bekannte Dame der englischen Gesellschaft, Lady Fitzroy sonderen Zauber besitze: „Wir lieben den Mor- Stewart, behauptet sogar, daß er einen begen des ersten Tages der Woche, an dem wir das Leben mit frischer Energie und neuen Hoffnungen beginnen. Nach der Stille des Sonntags setzt das bunte Leben wieder ein und wir haben sechs ganze Tage vor uns, um zu arbeiten und uns zu vergnügen. Wenn auch manches Sprichwort den Montag zu einem Unglückstag erklärt, so stehen dem doch uralte Bräuche entgegen. Für die alten Römer war der Montag ein „guter Tag" an dem wichtige Entschließungen gefaßt und bedeutsame Unternehmungen begonnen wurden: er stand nämlich unter dem Einfluß des Jupiter. Noch heute behauptet der Volksglaube, daß die glücklichen Stunden am Montag zwischen 10 und 12 Uhr morgens liegen. Hochzeiten am Montag sollen besonders glückliche Ehen zur Folge haben. Der Montag ist auch der beste Tag, um Vergnügungen nachzugehen. Die Theater und Kinos sind am wenigsten besucht: man bekommt daher die besten Plätze. Die Damen sollten auch mehr, als sie bis jetzt tun, den Montag für ihre Einkäufe wählen, denn die Läden sind dann nur halb voll, die Angestellten können uns mehr Zeit widmen, da sie weniger beschäftigt sind. Wer den Zauber des Montags richtig versteht, der wird an ihm besonders gut gelaunt und arbeitsfreudig sein. Räumen wir auf mit dem Vorurteil gegen den Montag! Er ist der beste in der Woche."

Zur Aufklärungswoche über die Alkoholfrage

Nach den ungeheuren Opfern, die Krieg und Inflationszeit von der Masse unserer Menschen gefordert, ist das Wort Opfer vielen geradezu verhaßt geworden. Vergnügungsgier hat uns gepackt, es muß gefeiert und gefestet werden, sei es auch mit dem letzten Groschen! Anlässe und Gelegenheit finden sich immer, sonst erfindet man sie. So werden wir von Extrem zu Extrem gerissen.

Da soll unsere Aufklärungswoche über die Alkoholfrage zur Besinnung führen, zur Besinnung darauf, was Natur und geregeltes Leben vom Einzelnen wie von der Gesamtheit erwarten. Der Pulsschlag unseres Lebens geht zu schnell und die hektische Röte zeigt Krankheit an, nicht Gesundheit. Eine Woche der Besinnung und des solidarischen Einstehens für diejenigen, die der Taumel hart am Weg zusammenbrechen läßt, wird zu einer Tat nationaler Erhebung. Möge das katholische deutsche Volk die innere Kraft dazu finden!

Professor Dr. Brauer, Präsident des Reichsausschusses Deutscher Katholiken gegen den Alkoholmißbrauch.

Aus dem Gerichtssaal

Brühl, den 24. Febr..

Der Landwirt P. L. aus Pingsdorf war beschuldigt, die Straßenreinigung vor seinem Besitztum nicht vorgenommen zu haben, trotz mehrfacher Aufforderung. In einem Schreiben an die Bürgermeisterei Brühl-Land hatte der Angeklagte Beschwerde geführt, die aber nicht als stichhaltig angesehen werden konnte. Das Gericht setzte eine Strafe von 15 Mk. eventl. 3 Tage Haft fest.

Der Schlosser A. K. von hier war beschuldigt, an der Ecke Friedrich- und Mühlenstraße den Telephonisten Arndgen überfahren zu haben. Die Verletzungen desselben waren derart, daß derselbe mehrere Wochen im Krankenhaus verbringen mußte. Nach Aussage des Verletzten, wie auch des Oberlandjägers Thome, muß der Angeklagte zu schnelle Fahrt bei der Einbiegung in die Mühlenstraße gehabt haben. Das Gericht verurteilte den Beschuldigten zu 60 Mk. Geldstrafe eventl. 6 Tage Haft.

Der Tagelöhner Th. S. von Euskirchen und der Arbeiter St. K. von hier waren beschuldigt, gemeinsam eine der Frau E. Hermes in Kierberg gehörige Nähmaschine verkauft zu haben. Nach der Zeugenaussage konnte dem zweiten Angeklagten keine Schuld direkt nachgewiesen werden. Dagegen wurde Th. S. durch die Aussagen der Zeugen wie auch durch sein eigenes Eingeständnis überführt. Er gab an, da er arbeitslos war, aus Not gehandelt zu haben. Der Staatsanwaltschaftsvertreter beantragte gegen Th. S. 4 Monate Gefängnis und gegen St. K. als Mittäter 2 Wochen Gefängnis. Das Gericht schenkte auch der Mittäterschaft des St. K. in etwa Glauben, sprach ihn aber frei und verurteilte den Th. S., weil wiederholt vorbestraft, zu 4 Monaten Gefängnis und in die Kosten des Verfahrens.

Der Glasmacher W. W. von hier war des Hausfriedenbruches und der Sachbeschädigung beschuldigt. Diese Strafdelikte hatte sich der Angeklagte gelegentlich auf der hiesigen Polizeiwache und später bei seiner Festnahme im Polizeigefängnis zugezogen. Der Tatbestand wurde einwandfrei festgestellt. Das Urteil lautete auf 5 Wochen Gefängnis.

Der Arbeiter M. S. aus Badorf war des Jagdfrevels angeklagt. Es erfolgte Freispruch.

Der Arbeiter J. K. von hier war wegen Mitschuld an einen Jagdfrevel mit 10 M. eventl. 2 Tage Haft verurteilt worden. Er konnte aber seine Mitschuld nicht entkräften, weshalb er sich mit dem Urteil zufrieden gab.

Dann betrat ein alter Sünder, der 67 Jahre alte Arbeiter W. W., aus dem Gefängnisse vorgeführt, die Anklagebank. Er war der Landstreicherei und der Bettelei beschuldigt, die er in Brühl und der Umgegend ausgeübt hatte. Er ist nicht weniger als 27 mal, zum Teil mit schweren Zuchthausstrafen, wegen Einbruchs und sonstiger schwerer Delikte vorbestraft und sitzt seit dem 31. Januar hier in Untersuchungshaft. Mit Rücksicht auf das hohe Alter wird noch einmal auf eine Ueberweisung in ein Arbeitshaus abgesehen und auf 5 Wochen Haft unter Anrechnung der Untersuchungshaft erkannt.

Die Ehefrau K. aus Vochem war der Hehlerei von ein Paar Ohrringen und 2 Halsketten beschuldigt. Während der Vertreter der Anklage, sowie der Verteidiger Dr. Esser Freisprechung beantragten, erkannte das Gericht dennoch auf eine Geldstrafe von 30 Mk.

Sport

K. Die Reserve des Brühler Sportvereins hatte Germania Mülheim zu Gaste. Die Hiesigen, die in stärkster Aufstellung zur Stelle waren, ließen den Gegner für einen Sieg nicht in Frage kommen. Mit 4:1 geschlagen zogen die Mülheimer ab.

*

Das Hockeyspiel des Brühler Hocken- und Tennisklubs gegen eine kombinierte Elf von Köln 99 ging mit 1:3 für Brühl verloren.

*

Die Spiele um die westdeutsche Fußballmeisterschaft nahmen einen überraschend glatten Verlauf. Zu den bisher schon feststehenden 3 Meistern, Sülz 07, Borussia Rheine und Kurhessen Kassel kamen 3 weitere Meister. Schalke 04 konnte in Essen seinen gefürchteten Konkurrenten Schwarzweiß mit 4:2 Toren niederringen, so auch in diesem Jahre wiederum Ruhrbezirksmeister werdend. Die Essener lagen zur Halbzeit noch mit 2:1 in Führung und mußten dann mit 10 Mann den Kampf weiterführen. Das war Schalkes Glück. Der 2. Meister wurde in den Krefelder Preußen geboren. Sie vermochten den Duisburger Spielverein mit 4:3 zu schlagen. Bis zur Halbzeit lag Duisburg mit 3:0 in Führung, dann kam Krefeld auf, zog eine Viertelstunde vor Schluß durch ein stark nach abseits riechendes Tor gleich und konnte 2 Minuten vor Schluß den Sieges-Treffer erzielen. Preußen Krefeld erscheint hierdurch erstmalig in der westdeutschen Meisterschaft. Das Entscheidungsspiel Hagen 72 — Hagen 1911 sah die Ersteren mit 2:1 als Sieger. Somit steht nur noch der Bergisch-märkische Kreis aus. Hier hat Fortuna Düsseldorf durch seinen 5:2 Sieg über Düsseldorf 99 seine Gruppenmeisterschaft sicher. Nach dem schlechten Debüt der Barmer gegen V. f. R. Köln (1:6) ist an der endgültigen Meisterschaft der Fortunen kaum noch zu zweifeln. Die Kölner Stadtmannschaft schlug nach hartem Kampf die Vertreter von M. Gladbach-Rheydt mit 3:1 Toren. Weitere Spielergebnisse: C. f. R. — Duisburg 99 3:2, K. B. C. — Düren 03 1:2, Blauweiß Lindenthal — Godesberg 5:1, Mülheimer Sportverein — Sp. u. Sp. Elberfeld 3:1, Rhenania — Meiderich 06 3:2.

*

Der Brühler Kraftsportverein hat für Sonntag, den 11. März, nachm. 5 Uhr, in den großen Saal des Hauses Belvedere die 1. Mannschaft der Athletenvereinigung Koblenz zu einem Herausforderungskampf geladen. Man muß den Mut des jungen Brühler Vereins bewundern, indem sie diesen hervorragenden Gegner verpflichteten. Denn Koblenz gehört nach wie vor zur Hochburg im Ringsport. Die Heimischen liegen einem eifrigen Training ob und werden alles versuchen, in Ehren diese große Prüfung zu bestehen. Im Laufe dieser Woche werden an dieser Stelle und durch Anzeige und Plakate die Namen der Ringer bekannt gegeben werden. Sicher ist, daß hervorragender Sport geboten wird und ein Besuch der Veranstaltung des unternehmungslustigen Vereins nur empfohlen werden kann.



Auch die Schutzpolizei erhält eine neue Uniform.

Nach der Reichswehr und der Reichspost wird jetzt auch die Schutzpolizei von dem alten, engen Uniformkragen befreit. Auf der Tagung der Polizeipräsidenten in Berlin wurde dem abgebildeten Entwurf einer neuen Uniform zugestimmt, der den engen Kragen verschwinden läßt und an seiner Stelle den aufklappbaren Kragen mit weichem Kragen und Krawatte bringt. Unser Bild zeigt links den Mantel, rechts den Waffenrock mit dem neuen Kragen.

Westdeutschland

* **Aachen: (Typhus.)** Die Polizeiverwaltung teilt mit: Zehn Kinder, die tagsüber im Erholungsheim Drimborner Wäldchen untergebracht waren, sind am Typhus erkrankt und den städtischen Krankenanstalten zugeführt worden. Die Feststellungen haben ergeben, daß die Erkrankungen auf Ansteckung durch einen Typhusbazillenträger zurückzuführen sind. (Kontaktinfektion.)

* **St. Goarshausen: Durch die Stillegung der Blei- und Zinkerzgrube bei Werlau** wurden in den letzten Tagen 250 Arbeiter entlassen. Die Gruben Braunstein-Eisenwerke mußten infolge der ungünstigen Preisverhältnisse auf dem Blei- und Zinkmarkt ebenfalls 200 Arbeiter entlassen, doch wird dieser Betrieb bis auf weiteres noch aufrecht erhalten.

Schwere Explosion.
32 Verletzte, drei Tote

Brüggen, 26. Febr. Eine furchtbare Explosionskatastrophe hat sich in der verflossenen Nacht auf der Fabrik Hubertus in Brüggen an der Erft ereignet. Infolge einer Kohlenstaubexplosion in der elektrischen Entstaubungsanlage ist der ganze Kohlenboden in die Luft geflogen. 32 meist schwerverletzte Arbeiter wurden aus den Trümmern geborgen. Ein Arbeiter war sofort tot. 25 Arbeiter wurden in das Krankenhaus in Bergheim eingeliefert. Von ihnen sind im Laufe des Tages bereits zwei gestorben. Mehrere Arbeiter, die schwere Brandwunden erlitten haben, schweben, wie das Krankenhaus in Bergheim Mirbachs Telegraphischem Büro auf Anfrage mitteilt, in Lebensgefahr. Vor dem Krankenhaus und vor der Fabrikanlage haben sich gräßliche Szenen abgespielt. Vor dem Krankenhaus mußte die Polizei eingreifen, um die Angehörigen der Verletzten zurückzuhalten. Die Unglücksstelle ist ein großes Trümmerfeld. Der Verkehr auf der Eisenbahnstrecke Liblar—Horrem, die mitten durch die Fabrikanlage führt, ist unterbunden.

Aus der weiten Welt

Disziplinarverfahren gegen einen Staatsanwalt.

: Nach einer Mitteilung des Amtlichen Preußischen Staatsdienstes ist gegen den Staatsanwalt Dr. Flint von der Staatsanwaltschaft beim Landgericht 1 Berlin, nachdem ihm bereits am 20. Februar die Ausübung der Amtsverrichtung durch seine vorgesetzte Behörde vorläufig untersagt worden war, nunmehr durch Beschluß des preußischen Staatsministeriums die Einleitung eines Disziplinarverfahrens u. die förmliche Suspendierung vom Amte verfügt worden. Dr. Flint soll sich Unregelmäßigkeiten haben zuschulden kommen lassen. So soll er für seine Tätigkeit private Barzahlungen angenommen und sich dadurch der Erpressung schuldig gemacht haben. Der Rechtsbeistand Flints erklärt in einer Zuschrift an die Presse, daß eine strafrechtlich zu ahnende Handlung bei Flint auf keinen Fall in Frage komme und daß auch die Beurteilung der disziplinarischen Frage in jeder Hinsicht zweifelhaft sei.

Neue Kältewelle. — Viele Todesopfer.

: Aus dem mittleren Westen Nordamerikas, von der kanadischen Grenze bis Oklahama, wird eine neue Kältewelle gemeldet, der bisher sechs Menschenleben zum Opfer gefallen sind.

Schweres Flugzeugunglück.

: **Augsburg,** 27. Febr. Am Sonntagvormittag verunglückte bei einem Probeflug über Augsburg das Großverkehrsflugzeug „HFMW 20" der Bayerischen Flugzeugwerke, das von dem technischen Berater der Lufthansa, Hackemack, einem Berliner Piloten, gesteuert wurde. Das Flugzeug stürzte ab und der Pilot wurde dabei getötet. Der Absturz erfolgte aus einer Höhe von 500 Metern, wo sich ein Stück Aluminiumhaut von dem Apparat loslöste. Der Gleitflug ging bald in einen senkrechten Absturz über. Das Flugzeug bohrte

---

„Sie werden auch auf San Marina sein?" rief sie gleich nach der ersten Begrüßung mit so entzückten Mienen, daß Elena und Camillo laut auflachten und auch Fräulein von Knörke sich entschloß, mit einzustimmen. Dann aber jammerte sie:

„Ich Herr Leutnant, wenn Sie wüßten, mit welchen vor. „Ich wollte eben hinunter, als — und zog mich zurück, ohne zu ahnen, daß Sie es waren, der —"

Ahnte die kleine Kontessa das und was von ihr gesprochen wurde? Fast schien es so, als ob sie mit ihren feinen Instinkten alles erriete, denn ihr Gesicht war bleich

Fiebernacht.

Wild keucht die Uhr, und schwindlige Minuten
Fühl ich mir haftig durch die Seele bluten,
Durch alle Pulse rasen — — Und sie heben
In irrem Verschmachten,
In mildem Verachten,
Dem letzten zu, dem großen, lebendigen Leben,

Mit einem scheuen Blick über die brüchigen Gemäuer des Schlosses folgten wir Iwan in das Nebengebäude. Zu einem wohldurchwärmten Raum machten wir es uns bequem. Obwohl wir für zwei Tage Mundvorrat mit uns führten, ließ sich doch Iwan nicht abhalten, aus der eigenen Schloßküche aufzuwarten. Es gab Reis mit Fischen, die Iwan aus dem Eisloch des hinter dem Schloß entlangfließenden Flusses gefischt hatte.

„Ist's mit dem Schloße, Vater Iwan?" ging der

sich mit ungeheurer Wucht in den Erdboden ein. Der Pilot hatte noch versucht, sich mit dem Fallschirm zu retten, blieb aber mit diesem an dem Flugzeug hängen. Der Wert des zerstörten Großflugzeuges beläuft sich auf rund 160 000 M. Die Ursache der Katastrophe soll in einem Materialfehler zu suchen sein. Eine Untersuchungskommission der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt hat sich an die Unglücksstätte begeben.

Schiffskatastrophe auf hoher See

Ein italienischer Dampfer gesunken.

London, 25. Febr. Der dichte Nebel, der gestern an der englischen Küste herrschte, hat wieder zu einer Schiffskatastrophe geführt. Etwa zwei Meilen von Dungeneß stieß der italienische Dampfer Alcantara mit dem russischen Schulschiff Towaritsch zusammen und sank innerhalb kurzer Zeit. Ueber den Zusammenstoß berichtet die Daili Mail, daß der Dampfer Moldavia, der sich auf der Fahrt nach Australien befindet, gestern abend an der Unglücksstelle vorbeifuhr und Hilferufe aus der im Nebel gehüllten See hörte. Der Dampfer eilte auf die Stelle zu, konnte jedoch mit seinen Rettungsbooten nur einen sterbenden italienischen Matrosen auffischen. Auch der in der Nähe haltende russische Dampfer suchte die Mannschaft der Alcantara zu retten, doch blieben alle Bemühungen vergeblich, sodaß wohl niemand am Leben geblieben ist. Von Dover sind Schlepper an die Unglücksstelle abgegangen. Ueber die mußmaßliche Zahl der Opfer fehlte am Samstagabend noch jede Angabe.

22 Todesopfer.

London, 27. Febr. Bei dem Zusammenstoß des russischen Schulschiffes „Towarisch mit dem italienischen Dampfer Alcantara im Kanal sind 22 Todesopfer zu beklagen. Bekanntlich gelang es nur, einen Mann der Besatzung des sofort untergegangenen italienischen Dampfers an Bord zu nehmen.

Buntes Allerlei

Eine böse Zwickmühle.

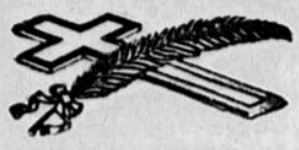
Eine amüsante Geschichte hat sich unlängst in Winnipeg in Kanada abgespielt. Wie so viele andere Städte, wollte auch diese ihren im Weltkrieg gefallenen Mitbürgern ein Denkmal errichten. Es wurde nun ein Wettbewerb ausgeschrieben bei dem, wie üblich, sämtliche Bewerber ihre Entwürfe unter einer Deckadresse einzureichen hatten, um so dem Preisrichterkollegium völlig unbeeinflußt die Wahl des besten Entwurfes zu ermöglichen. Da eine eingereichte Arbeit weit über das Niveau der anderen Einsendungen hinausragte, wurde einstimmig beschlossen, diesem Entwurf den ersten Preis zuzuerkennen. Aber als das Pseudonym des Künstlers gelüftet wurde, stellte sich heraus, daß der Preisträger ein Deutscher war, nämlich ein junger Bildhauer namens Emanuel Hahn, der zwar den größten Teil seines Lebens in Kanada zugebracht, aber doch immerhin in Deutschland das Licht der Welt erblickt hatte. Nach der Ansicht der Patrioten von Winnipeg erschien es aber natürlich ganz ausgeschlossen, daß ausgerechnet ein Deutscher das Denkmal für die britischen Gefallenen herstellte. Herr Hahn erhielt daher den ausgesetzten Preis ausbezahlt, dagegen wurde ihm eröffnet, daß aus dem oben angedeuteten Grunde sein Denkmalsentwurf nicht zur Ausführung gelangen könne. Es wurde nun ein neuer Wettbewerb ausgeschrieben, an dem nur Personen kanadischer Herkunft teilnehmen durften. Abermals trat das Preisrichterkollegium zusammen, und diesmal fiel der Preis einer Dame zu, die zweifellos kanadischer Herkunft war und sich schon seit ihrer Jugend künstlerisch betätigt hatte. Aber diese Dame war niemand anders als die Gemahlin des „bösen" deutschen Bildhauers Emanuel Hahn, dessen Entwurf bei dem früheren Ausschreiben mit dem ersten Preis ausgezeichnet worden war. Die Stadt Winnipeg ist nun in einer bösen Zwickmühle. Entweder muß sie nochmals den Preis auszahlen und, falls sie die Ausführung des Entwurfs abermal ablehnt, einen dritten Wettbewerb mit weiteren Sperrbedingungen ausschreiben oder das Denkmal für die britischen Gefallenen wird von einer Dame ausgeführt, die sich so weit vergessen konnte, daß sie einen Mann zum Gemahl nahm dessen Wiege im Lande der „Hunnen" gestanden hat.

Westdeutscher Rundfunk

Dienstag, 28. Februar.

13.05—14.30	Köln: Mittagskonzert.
14.30	Ratschläge fürs Haus.
16.00—16.30	Köln: Kinderstunde.
16.30—17.00	Köln: Jugendfunk.
17.00—17.30	Köln: Aus dem Leben der höheren Schule.
17.30—17.40	Köln: Das Ereignis d. Tages
17.40—18.00	Köln: Verkehrszählung und ihre wirtschaftliche Bedeutung für den Städtebau.
18.00—19.00	Dortmund: Ausgewählte Schallplatten.
19.15—19.45	Köln: Franz. Unterhaltung.
19.45—20.10	Köln: Mensch und Wirtschaft.
20.15	Dortmund: Stimmen der Zeit. Anschl. Köln: Letzte Meld. u. Sportbericht. Anschl. Funkstille.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl. Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung" Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl."



Sanft und gottergeben entschlief heute Mittag 1½ Uhr mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel.

Herr Albert Büchsler.

Er starb nach längerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, im Alter von 65 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Albert Büchsler
geb. Schreiber.

Pingsdorf, Köln, Großen-Buseck, Stuttgart, Knapsack, den 25. Februar 1928.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 29. Februar, morgens 10 Uhr vom Sterbehause, Pingsdorf, Obermühle 34 aus nach dem neuen Friedhof Brühl.

Sollte jemand aus Versehen eine Einladung nicht erhalten haben, so bitten wir, diese als solche zu betrachten.

Kath. Bürger-Verein e. V.

Einladung

zu den Exequien und dem Begräbnis unseres Mitgliedes **Alexander Stock** am Dienstag, den 28. Februar vorm. 8¼ Uhr.

Der Vorstand.
J. A.: Meckel.

Das Sechswochenamt

für meine liebe Gattin und gute Mutter,
Frau Conrad Rohm
findet am Mittwoch, den 29. d. Mts um 7½ Uhr in der Pfarrkirche zu Brühl statt, wozu freundl. einladet

Conrad Rohm
und Kinder.

Tüchtige Maurer
sofort gesucht.
A. Wieland
Maurermeister, Pingsdorferstrasse 66.

Clemens Richter
Feine Maßschneiderei
jetzt wohnhaft
Brühl Schloßstr. 17 Brühl

Wir suchen noch je einen
Vertreter und Werbedame
(Propagandistin) bei hoh. Einkommen.
Elektrolux G.m.b.H.
Köln, Hohestraße 64 II.

Möbel HENSELER
Kassen-Rabatt bis
20%
Küchen
weißlack und natur
stets schöne Modelle
jetzt 190 Mk.
240 Mk.
Schlafzimm.
jetzt 306 Mk.
386, 640 Mk.
Kleiderschränke 60 Mk.
Betten 19 Mk.
Speisezimmer
Büfett, 160 br. u. Kredenz
jetzt 380 Mk.
Sofas jetzt 46 Mk.
Chaiselongues
mit verstellb. Kopf
Betteinlagen
Stahlmatratzen
in allen Größen.
Steppdecken, Kissen
Plumeaus
Bei unserer großen Auswahl finden Sie bestimmt Passendes.
Solventen Kunden
Zahlungserleichterung
Lieferung mit eig.
Auto nach jed. Ort.
Möbel Henseler,
Köln,
Zülpicher Str. 40
am Augusta-Hospital
Nähe Barbarossaplatz.

Baugrundstück
31.67 ar, pf. billig
zu verkaufen.
Einfamilienhaus
mit 9 Zimmern, sofort beziehbar, äußerst günstig
zu verkaufen.
A. Linden,
Jm., Brühl,
Pingsdorferstr. 3-4.

Suche
3 Zimmerwohnung
in Brühl oder Umgegend.
Wechsler, Grube Berggeist.

Besseres, gutgebautes, beziehbares
Wohnhaus
in Brühl Kaiserstr., preiswert zu verkaufen. Off. u. E. B 786 a. d. Gesch.

Grosse A.-G. in Brühl
sucht in Dauerstellung für sofort einen
Herrn
oder eine Dame
für Kurz- u. Maschinenschrift. Bewerber mit guter Auffassungsgabe auch für technischen Schriftwechsel und vorzüglicher Allgemeinbildung wollen sich unter Beifügung von Zeugnisabschriften und Empfehlungen unter F. A 785 melden an der Gesch.

Flinker, ehrlicher
Junge
über 16 Jahre, zum Milchaustragen gesucht.
Bonnstr. 140.

Bess. fleißige jg. Frau
sucht Stundenstelle.
Zu erfragen Gesch. 383.

Fleißiges, selbständig.
Mädchen
für Küche und Haushalt zum 1. März gesucht.
Liblarerstr. 19.

Suche für meine Tocht., 15 Jahre tagsüb. Stelle für leicht. Haush. Wer sagt die Gesch. 387.

Junges, kinderl.
Mädchen (15—18 J.) z. 1. 3. in kl. Privathaushalt (1 Kind) gesucht. Zu erfragen Geschäftsstelle 388.

Garten arbeit aller Art sowie Neuanlagen übernimmt Joh. Schwingen, Rheinstraße 61.

Kleiner Hund
zu verschenken.
Kierberg, Mühlenbach 45

Gutjagendes
Frettchen
zu verkaufen.
Fischenich, Platzstr 99.

Teppiche - Läufer ohne Anz. 1. 10 Monatsr. lief. **Teppichhaus Agay & Glück,** Frankfurt a. M., Schreiben Sie sofort! 195

Familien-Anzeigen
Visit- und Glückwunschkarten
Neueste Muster
Neuzeitl. Schriften
Buchdruckerei Peter Becher
Brühl, Schloßstr. 23
Fernspr. 108 u. 109

Johannistee
Marke Riforma, ges. gesch., seit 25 Jahren bewährt. Hausmittel bei Lungenleiden u. Asthma
Nur allein echt im:
Wörishofener Kräuterhaus
Fritz Hayne
Köln, jetzt Blaubach 7
am Waidmarkt
gegr. 1901 Tel. 8443

Technikum Bingen a. Rh.
Maschinenb. Elektrotechn., Eisenhochb. Beginn: Mitte April und Mitte Oktober Programm kostenfrei
Direktor Prof. Koepke.

Danksagung.
Von meinen Schmerzen befreit, gebe ich Allen, die an
Gicht, Ischias und Rheumatismus
leiden, kostenlos Auskunft, wie ich in kurzer Zeit für wenige Mark geheilt wurde. 15 Pf. für Porto erbeten.
B. Fischer, Kalkberge, No. 103, Bez. Potsdam

Möbelhaus Franz Stoffel
nur Pfälzerstraße 39
am Barbarossaplatz
Telefon Ulrich 2020
Küchen
Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Einzelmöbel
Klub- und sämtl. Polstermöbel werden in eigener Werkstätte aus bestem Material hergestellt.

Heirat
Einf. Fräulein, als Stütze tätig, kath., Anf. d. 30er, blonde, große Erscheinung, mit etwas Eriparten, sucht mit solidem Herrn, in sicherer Stellung, zw. spät. Heirat in Verbindung zu treten. Nur ernstgemeinte Angebote bitte zu richten unt. D. K. 758 an die Geschäftsstelle.

Warnung.
Ich warne hierdurch vor Weiterverbreitung der unwahren Behauptung, da ich sonst gegen jeden gerichtlich vorgehen werde.
Heinrich Schmitz,
Chauffeur.

Der Anzeigenteil einer Zeitung

muß den Leser anziehen. Das kann nur geschehen, wenn die Anzeige in Aufmachung und Schrift, dem Leser gefällig und leserlich erscheinen. Die Hausfrau und deren Töchter sind eifrige Leser des Anzeigenteiles. Nach dem täglichen Roman werden die Anzeigen der **Brühler Zeitung** mit Eifer gelesen, wohl keine wird übergangen. Darum erreicht das Inserieren in der Brühler Zeitung stets seinen Zweck.

Priester-Spätberufe!

Der Mangel an Priestern in allen Diözesen und der Umstand, daß viele im vorgerückten Alter sich zum Priesterberuf entschließen, gab Anlaß vor sechs Jahren das Klemens-Hofbauer-Hilfswerk zu gründen. Dasselbe hat bereits acht Jünglinge den Priesterseminaren zugeführt, wo sie zu Weltpriestern ausgebildet werden. Fast 4000 Jünglinge meldeten sich zum Eintritt. 140 sind in den Studienheimen zu Belecke, Kreis Arnsberg und Bad Driburg in Westfalen. Leider fehlen die Mittel, um dieses große und schöne Programm des Hilfswerkes zu verwirklichen. Wer hilft mit durch edle Tat? Wer spendet eine oder einige Mark für diesen edlen Zweck? Man möge dies tun unter der Anschrift:
Klemens-Hofbauer-Hilfswerk für Priesterspätberufe. **Bad Driburg** i. Westf.
Postscheckkonto: Dortmund 6874.
Durch Zahlung von 3.— Mk. erwirbt man die Mitgliedschaft und erhält die Zeitschrift, im Heerbann Christi

Dünger abzugeb.
Heinrich Wind, Mühlenstraße 78.

Fast neuer
Sprechapparat
mit 8 Platten für 50 Mk. zu verkaufen.
Badorf, Kamm 2.

Küppersbusch
Herde
Oefen
Waschmaschinen
konkurrenzl. billig
1 Jahr Ziel.
25 Jahre Garantie
nur im
Spezialhaus
Gebr. Wagen
Köln
Unter Gottesgnaden 13
Ecke Bechergasse
am Dom.
Nippes
Merheimer Straße 95
an der Hartwichstr.

Bleyles Westen, Pullover Kinder-Sweater-Anzüge
Manufakturwarenbörse
Max ten Eikelder
Köln Severinstr. 235-37

Trauerhüte
3.75 8.75 10.75 u. h.
Bernhard Rüther, Köln
Breite Straße 25—27

„Wen haben Sie hineinzulassen, den, der keine Karten hat oder der sie hat?“ fährt Papa Fiebig wieder aufgeregt dazwischen. „Da sieht man, wie Sie Ihre Pflicht tun. Herr Beamter, es liegt klar auf der Hand, ich bin das Opfer eines ganz gemeinen Schwindels geworden. Nicht ich, sondern die Damen wollten sich hereinschwindeln, und wenn man nur ein Trinkgeld klingen läßt und dazu etwas von einen Kapellmeister erzählt so — so — ich hab auch einen Sohn, der ein wirklicher Kapellmeister ist, und, Herr Direktor, ich verlange mein Recht, ich habe die Karten, das ist Beweis genug, wer der Schwindler ist, und wer nicht! Ich bin sonst nicht ungalant gegen Damen, aber gegen solche Hochstaplerinnen, die ehrliche Männer zum Lügner machen, und Sie, Sie kommen um ihren Posten, daß die Wirtschaft mit dem Hereinschwindeln bald ein Ende hat! Und vor ihren eigenen Augen schmeiß ich sie hinaus aus dem Saal, so wahr ich —.“ Und voran schreitet Papa Fiebig. Wie ein blutrünstiger Häuptling der Matschuschutschis-Indianer, hinterher der eingeschüchterte Beamte, der Platzanweiser, der Logendiener, die Garderobieren und das sonstige neugierige Auditorium dieser aufgeregten Szene, hinein in den Saal, geradewegs auf Nummer 8 und 9 der Loge 4 zu, ihm entgegen tönt ein Schrei, wie: „Ja, Moritz, wie kommst du denn her?!“ und — Tableau!

———::———

Wie der Hausrat einst zustande kam.

Wenn die jungen, manchmal auch älteren Leute, in die Ehe gehen und haben in keiner Hand etwas, so machen sie sich keine Sorgen, sondern gehen ins Möbelhaus, suchen sich aus, was sie gern haben möchten und — zahlen ab. Geht es dann nicht so wie es soll, machen sich Schwierigkeiten geltend, dann wird eines schönen Tages der Freude ein Ende gemacht und ein Stück nach dem anderen verfällt dem Gerichtsvollzieher. — Man merkt nicht allzu tiefe Trauer über diesen „Fall“, denn die Hoffnung besteht, daß es andre Abzahlungsgeschäfte gibt, und ans Herz gewachsen sind die ersten Sachen doch noch nicht so recht, denn sie sind nicht mit dem Herzen, sondern mit den Augen angeschafft.

Und, es war einmal, da wurde der Hausrat mit ganz besonderen Gefühlen angeschafft, und besonders von Leuten, die nicht mit dem gefüllten Geldsack auf den Tisch schlagen konnten. Die Braut und die Mutter nähten wohl wochenlang an der Aussteuer, und dann wurde zunächst an das Notwendigste gedacht und dieses für bar gekauft, Stück für Stück. Und jedes Stück, das einstweilen in der elterlichen Wohnung eingestellt wurde, betrachteten beide, Braut und Bräutigam, mit inniger Liebe und sagten sich: Das ist unser, an jedem Stück hing das Herz, es verwebte sich mit dem Glücksempfinden der Zueinandergehörigkeit, hatte Teil an den Gesprächen über die Zukunft und förderte das stolze Bewußtsein, nun etwas „Eigenes“ zu haben. Zu den so angeschafften Sachen kamen dann noch die Familienerbstücke. Alte Andenken, die Freud und Leid großmütterlicher Tage gesehen hatten, und mit aller Pietät und Zärtlichkeit gehalten worden waren. — Und wenn sie dann kam, die weißhaarige Greisin, und holte sich die Enkelin beiseite und legte ihr so recht ans Herz, wie jedes Stück seine Geschichte habe, und wie sie es achten und ehren solle, dann hat die Enkelin liebkosend die Hand darüber gestrichen und es als heiliges Vermächtnis gehalten; „Das Kruzifix, das achte stets, in so mancher Stunde habe ich vor ihm mein Gebet gesprochen, und immer bin ich getröstet weggegangen. — In diesem Glasschrank standen schon die bunten Schalen und Gläser meiner Mutter, es sind altmodische Formen, aber das Alter gibt ihnen erst den Wert; du wirst vor dem Schrank stehen wie ein adliges Fräulein vor ihren Ahnen — Und nun die Uhr mit den Alabastersäulen: Mit jedem Ticktack entführte sie mir ein Teilchen meines Lebens. Mit meinem Herzschlag schlug sie um die Wette, — und nun soll sie dir den Geleittakt in deinem Heim geben. — —“

Ja, das war eine Aussteuer von damals. Und wie rang man sich den Besitz dieser Stücke ab, wenn Hochzeiten waren! — Wurde nicht das eigene Herz zu Markte getragen, wenn es hieß, es muß etwas verkauft werden? — —

Die Wogen des Lebens gehen hoch, aber die meisten Menschen ziehen nicht den gefestigten Bau ihres eigenen Nestes vor, sondern im blinden Sichverrennen in das Unsolide, Moderne, setzen sie ihr Heim auf Flugsand, den jeder Wind und jede Woge fortspülen kann.

Verdaulichkeit der Speisen.

Die Verdaulichkeit der Speisen, die wir genießen, ist eine verschiedene, je nach der Art, in der sie zubereitet wird. Sehr verbreitet ist die Ansicht, daß rohe Eier leichter verdaut werden als gekochte; manche wieder meinen, daß ein weich gekochtes Ei besser vertragen werde als ein rohes. Die Gelehrten sind über diese Streitfrage jedenfalls noch nicht einig. Sicher ist aber, daß hart gekochte Eier weniger bekömmlich sind als weich gekochte Eier. Diese werden in 2¾ Stunden, jene in 3½ Stunde verdaut. Andererseits werden hartgekochte Eier, sofern sie in ganz dünne Scheiben geschnitten sind, so daß sie eine große Oberfläche darbieten, vom künstlichen Magensaft noch schneller aufgelöst als weiche und rohe.

Beim Fleisch spielt die Zubereitung eine Rolle. Der vor wenigen Jahren verstorbene Rostocker Hygieniker, Professor Uffelmann, stellte an einem Knaben, der eine Magenfistel hatte, interessante Versuche an, aus welchen hervorging, daß gebratenes Fleisch besser verdaut wird, als gekochtes und rohes. Der Verdauungsakt nimmt für gebratenes Rindfleisch nur 2¾ Stunden, für gekochtes dagegen 3½ Stunden in Anspruch und steigt, wenn das Fleisch fett gekocht wird, sogar auf 3¾ Stunden an. Pökelfleisch wird erst in 3¾ Stunden verdaut. Im allgemeinen wird Fleisch durch die Zubereitung schmackhafter und weicher und dem rohen Fleisch deshalb meist vorgezogen. Doch wird auch rohes Fleisch, wenn es nur genügend fein zerkleinert ist, wie bei dem sogenannten Schabefleisch, so daß es den Verdauungssäften eine möglichst große Oberfläche darbietet, gut vertragen. Im fein gewiegten Zustand wird es sogar von Magenleidenden zuweilen besser vertragen und verdaut als das zubereitete.

Was endlich die Milch anbetrifft, so wird sie in gekochtem Zustande schneller verdaut als im rohen, gekochte Milch verschwindet in etwas mehr als 1½ Stunden, rohe erst nach 2¼ Stunden aus dem Magen. Bei längerer fortgesetzter Milchdiät tritt freilich Widerwillen ein, zumal, wenn das tägliche Quantum mehr als zwei Liter beträgt. Um sich übrigens ausschließlich mit Milch zu ernähren, ohne dabei an Körpergewicht zu verlieren, müßte ein erwachsener Mensch mindestens drei Liter täglich trinken. Endlich sei hier noch des Obstes gedacht. Im allgemeinen wird gekochtes Obst besser vertragen als rohes; zumal bei Verdauungsstörungen sollte man das Obst nur in Form von Kompott genießen.

———::———

Humor.

Er kennt sich aus. „Warum schreibst du denn auf den Brief an Müller: „Privat“?“ — „Weil ich haben will, daß seine Frau den Brief liest.“

Die entgangene Mitgift. „Da drüben geht der Kerl, der mich um 200 000 Mark gebracht hat!“ — „Was du nicht sagst! Wie ging denn das zu?“ — Ja, er hat mir die Hand seiner Tochter verweigert.“

———::———

Rätsel-Ecke.

Anagramm.

Ich bin zum hehrsten Schmuck erlesen,
Vorher schloß mich ein niedrig Wesen
In seinem dunkeln Körper ein.
Versetzest du drei meiner Zeichen,
Dann siehst du mich auf Bächen, Teichen;
Nun sage mir, wer mag ich sein.

Auflösungen aus letzter Nummer.

Logogriph: Wang', Tang, Rang, Sang, Gang, Hang.

Magisches Dreieck.

S	A	N	D	A	L	E
A	R	I	O	S	O	
N	I	E	R	E		
D	O	R	A			
A	S	E				
L	O					
E						

Der Familienfreund

Unterhaltungsbeilage zur „Brühler Zeitung“

Druck und Verlag: Brühler Zeitung. Buchdruckerei Peter Becher G. m. b. H.



Fremde Erde

Roman von Richard Nordmann

(Nachdruck verboten.)

1. Fortsetzung.

Der junge Mann wich einen Schritt zurück und blickte erschrocken in das bleichgewordene Antlitz der jungen Dame.

„Ihre Mutter ist tot? Seit wann? Mein Gott — wie geschah das? Sie stand doch noch in verhältnismäßig jungen Jahren —?“ fragte er, ganz blaß und erregt über die ihm gemachte Mitteilung.

„Sie war achtunddreißig, als sie verschied,“ erwiderte Elena. „Ach, Persich!“ brach sie aus. „Ich begreife heute noch nicht, wie ich das überleben konnte! Manchmal ist es mir, als sei ich schlecht und verächtlich, daß ich noch weiterlebe ohne sie, daß ich mich über dies und jenes freue, daß ich noch wünschen und hoffen kann. Aber glauben Sie mir, es war nicht so leicht, daß ich den Weg ins Leben wiederfand! Ich habe monatelang gebraucht, ehe ich überhaupt nur den Gedanken fassen konnte, daß ich sie verloren habe.“

„Und woran starb sie?“ fragte er bewegt.

„Ihre Nerven waren seit Jahren zerrüttet, und zuletzt kam ein schweres Herzleiden hinzu. Am Vorabend ihres Todes waren wir alle so nichtsahnend.“

„Seit einem Jahre.“ Das junge Mädchen setzte sich und, und der Seeoffizier ließ sich neben ihr nieder.

Tränen erstickten Elenas Stimme, und erst nach einer langen Pause fuhr sie fort:

„Sie starb am letzten März des vorigen Jahres auf Capri, wo wir uns seit dem Februar befanden. Die Aerzte hatten von diesem Aufenthalte ihre Genesung erwartet, und statt dessen —“

Sie schwieg wieder, und der Schiffsleutnant fragte ein wenig später: „Sie haben also Ihre arme Mutter in Italien begraben?“

„Ich habe meine Mutter nicht auf Capri gelassen,“ erwiderte Elena. „Ich habe ihren Sarg nach Deutschland gebracht, nach ihrer Heimat am Rhein, zu ihren Eltern, und dort haben wir sie begraben. Ich wußte ja, wie sehr ihr Herz zu Lebzeiten an deutscher Erde hing. Sie, die ein merkwürdiges Geschick immer wieder von dort vertrieb, ruht nun aus in deutscher Erde. — Aber nun erzählen Sie mir von sich, Leutnant Persich. Wie geht es Ihnen? Wie haben uns ja — mein Gott, wie lange ist das schon her, daß wir uns nicht gesehen haben?“

„Drei Jahre, Fräulein Elena — damals, als Sie mit Ihrer Mutter nach Rom reisten und wir uns in Triest trafen.“

„Sind Sie noch immer dort stationiert?“

Er nickte. „Aber ich komme sehr oft nach Venedig.“

„Und Anita? Wo ist sie?“

„Seit dem Tode unseres Vaters beständig bei unseren Verwandten in Korfu. Ich benutze meinen Urlaub, um meine Schwester zu besuchen. Vor einem Jahre war sie bei mir in Pola zu Besuch.“

„Sie hielten sich jetzt in Venedig auf?“

„Ja — für kurze Zeit —,“ er sagte es ein wenig zögernd, dann rasch: „Ich liebe Venedig sehr. Von wo kommen Sie, Fräulein Elena?“

„Von meinen Großeltern aus Köln. Ich reiste über Wien nach Triest. Ach, wie unendlich freue ich mich, Sie auf dieser Fahrt getroffen zu haben! Erinnern Sie sich denn noch an unsere „Dummejungenzeit“ in San Marina?“ Sie lachte auf. „Sie haben mich immer einen „dummen Jungen“ genannt, wenn ich Sie neckte.“

In tiefe Gedanken versunken erwiderte er:

„Ich erinnere mich an jede Einzelheit, als ob es gestern gewesen wäre. Diese herrliche, wundervolle Kinderzeit, die wir zusammen auf San Marina verlebt!“

Der Offizier schloß für eine Minute die Augen unter der Macht der Erinnerungen, die ihn durchströmten. Der ganze Zauber seiner Knabenzeit stieg vor ihm auf, die wundervolle blühende Insel im Jonischen Meere, die kaum drei Stunden von Korfu entfernt lag, dort, wo er, der Sohn eines Kapitäns, bei Verwandten immer die Ferien verbringen durfte. Er sah das weiße, weit ins Meer hinausgebaute Haus der Familie Pallestrazzi, er sah das entzückend schöne, übermütige, kleine Mädchen mit den überreichen blonden Haaren, die im Winde wehten wie eine Mähne, und er sah die blonde Frau, ihre Mutter, mit dem süßen, schwermutvollen Antlitz, wie sie schweigend und nur leise nickend neben dem Gatten schritt, diesem großen, schönen Aristides Pallestrazzi, vor dem die ganze Insel zitterte.

Er hatte seine Verwandten in San Marina und Korfu von dem schönen Ehepaare sprechen hören, und jeder wußte zu erzählen, daß sie einander in leidenschaftlicher Liebe zugetan gewesen. Aristides Pallestrazzi hatte sie in Deutschland kennen gelernt, als er auf Veranlassung seines Kompagnons Friedrich Gerhardos, der von Geburt ein Deutscher war, nach den Ost- und Nordseeinseln ging, um sich dort die Fischereien anzusehen. Er hatte eben den Nachlaß seines verstorbenen Vaters angetreten, der in reichen Maulbeer- und Olivenpflanzungen, in Weinfeldern und Bergbesitz stand, und führte endlich die Absichten Friedrich Gerhardos aus, der bemüht gewesen war, von den Errungenschaften anderer Länder dem Handlungshause „Pallestrazzi u. Gerhardos“ etwas zuzuwenden; und so brachte Aristides damals, als ein Mann von kaum sechsundzwanzig Jahren, nicht nur seine Braut aus Deutschland, sondern auch eine Anzahl deutscher Fischerfamilien nach der jonischen Küste, die sich dort seßhaft gemacht und seitdem für immer eingebürgert hatten.

Ueber die Ehe Pallestrazzis wußte niemand so eigentlich etwas. Der junge Schiffsleutnant erinnerte sich jetzt nur noch, wie erstaunt alle Welt über die Trennung ge-

wesen, deren Ursache niemand kannte, und wie er selber damals monatelang den Schmerz um die Jugendgespielin nicht verwinden konnte.

Und jetzt war sie tot, die schöne, blonde Deutsche, der anbetenden Liebe ihrer Tochter entrissen, gestorben, ohne den Mann, dem sie einst in heißer Liebe aus den grünen Wäldern ihrer Heimat an das Meer mit seinen kahlen, grauen Felsen gefolgt war, noch gesehen zu haben! Ein Schauer der Ergriffenheit durchzog Kamillos Brust. Er ahnte das Ende der Tragödie eines Frauenherzens, das sich vielleicht bei all der Pracht und Schönheit, die es umgeben, nie in das Land gefunden und vielleicht auch nie den Mann verstehen gelernt hatte oder von ihm verstanden worden war, dem sie für immer angehören wollte.

Während Kamillo alles das dachte, flogen auch Elenas Gedanken nach dem väterlichen Hause am Jonischen Meere, in das sie jetzt nach fast zehnjähriger Abwesenheit zurückkehrte, zu dem Manne, der ihr, je näher sie ihm örtlich kam, immer fremder erschien. Sie hatte ihn zum letzten Male gesehen, als er nach Venedig gekommen war, um seine Frau zur Rückkehr in sein Haus zu bewegen. Welch eine Szene! Der Vater auf den Knien, verzweifelt, schluchzend, die Mutter blaß und bebend, aber unerbittlich. Dann das Fräulein von Knörte, die die weinende Elena ins Nebenzimmer zog, und dann — ach, wie furchtbar! Dann kam der Vater hereingestürmt und wollte das kleine, damals zwölfjährige Mädchen mit sich nehmen, als sein letztes, einziges Gut. Aber sie hatte geschrien, laut und herzzerreißend, und sich an die Mutter geklammert, die sie mit ihren Armen umschloß, so fest, als könne nur der Tod sie trennen.

Da hatte er die beiden angesehen — ein furchtbarer Blick, den Elena nie wieder vergessen konnte, und dann war er gegangen.

Von jener Zeit an war Elena mit der Mutter fast um die ganze Erde gezogen.

Nach einem alljährlich erfolgenden, mehrmonatigen Aufenthalte in Köln am Rhein, wo die Eltern von Frau Magda Pallestrazzi lebten, gingen sie auf Reisen, und es war, als jage ein Fieber die Unglückliche durch die Welt. Unstet, wie auf einer ewigen Flucht oder auf der ewigen Suche nach verlorenem Glück und unerreichbarem Frieden. Nie hatte sie dem Kinde mit einem Worte den großen Kampf ihres Lebens und ihre Niederlage verraten, weder eine Anklage gegen den Gatten noch eine Entschuldigung ihrer Handlungen war je über ihre Lippen gekommen und sie war gestorben, ohne dem eigenen Kinde enthüllt zu haben, was ihr ganzes Leben zerstört. Aber trotzdem war es dem jungen Mädchen oft gewesen, als lese sie in den tiefsten Tiefen dieser verwundeten, scheu sich verschließenden Seele, die so groß war, so heiß und unruhig, für alle Schönheiten dieser Welt so tief empfänglich war, sie für längere Zeit heiter und froh zu erhalten. Das ganze Dasein dieser Frau erschien Elena oft wie ein einziger Sturm, der sich bloß für Minuten legte, um dann mit erneuter Gewalt loszubrechen.

Vergessen können, nur vergessen, vergessen! Ruhe! Ruhe! Das schien es zu sein, was sie durch die Welt jagte, was sie von höchster Begeisterung in tiefste Verzweiflung, von stumpfer Resignation immer wieder in unstillbares, wildes Sehnen warf. Wie viele heimlich geweinte Tränen hatte Elena in diesen geliebten Augen gelesen, wie viel unterdrückte, verzweiflungsvolle Seufzer des Nachts gehört, wenn sie neben der Mutter lag und sich schlafend stellte! Und von Jahr zu Jahr hatte sie mit ihr gehofft, daß sie ruhiger werden würde, aber erst der Tod hatte dieses ruhelose Herz zum Schweigen gebracht. Jetzt hatte sie ihn, den so rastlos gesuchten Frieden, und ihr Kind kehrte nach zehn Jahren zu dem Manne zurück, dem sie alles entrissen, was er lieb gehabt, sich und das Kind.

Wenn sich Elena nun fragte, welche Gefühle sie dem Vater aus der Welt mitbrachte, in der sie bis jetzt gelebt, so konnte sie sich bloß über ein einziges vollkommen klar werden, und das war der heiße Wunsch, den Schmerz gut zu machen, den sie ihm durch alle die Jahre zugefügt, indem sie sich von ihm abgewendet hatte, um nur ganz der Mutter zu leben. Sie wäre so gerne zu ihm gekommen, aber sie fürchtete neue Konflikte für ihre Eltern daraus, und um die zarte Gesundheit ihrer Mutter zu schonen, wollte sie lieber den Groll des Vaters ganz auf sich nehmen. So sehr die Großeltern, bei denen sie seit dem Tode ihrer Mutter geweilt, sie davon auch abzuhalten versucht hatten, war nichts imstande gewesen, ihren nun immer mächtiger werdenden Vorsatz, zu ihrem Vater zurückzukehren, umzustoßen. Allerdings kam noch ein zweiter bedeutender Umstand hinzu, der sie nach der heimatlichen Insel zog, aber dieser allein war es nicht; denn dafür hätten sich andere Mittel und Wege finden lassen können. Es war wirklich einzig und allein nur ihre Kindesliebe, die sie dorthin zurückführte, und mit bangem Herzen zählte sie die Stunden, bis sie auf San Marina landen sollte.

Es fiel ihr in diesem Augenblick mit unheimlicher Schwere aufs Herz, daß sie ihre Ankunft dem Vater nicht mitgeteilt hatte.

Wenn sie einmal da war, würde er sie nicht von sich weisen — oder doch! Konnte er nicht ebensogut sagen, was er hätte schreiben können: „Du bist so lange nicht gekommen, jetzt will ich dich nicht mehr?“

Ihr Herz klopfte heftig bei diesen Gedanken, und die namenlose Unruhe, die sich ihrer immer mehr und mehr bemächtigte, entriß ihr einen bangen Seufzer.

II.

Der junge Schiffsoffizier fuhr aus seinen Träumen empor und glaubte beinahe an eine holde Fortsetzung seiner Illusionen, als er das schöne blonde Mädchen mit den dunklen Augen, die ihn grüßten wie ein Märchen aus seiner Kinderzeit, neben sich sitzen sah. Bei der Bewegung, die er machte, flatterten auch Elenas trübe Gedanken davon, sie lächelte ihn freundlich an und sagte:

„Sie haben mir noch nicht erzählt, weshalb Sie ein ganzes Jahr am Rhein geblieben und nicht gleich zu Ihrem Vater zurückgekehrt sind, Fräulein Elena.“

„Ich habe so lange gebraucht, um mit meinem Schmerze fertig zu werden, und glaubte es noch außerdem der Toten schuldig zu sein, nicht sogleich an den Ort zurückzukehren, wo sie offenbar so schwer gelitten hatte und von wo sie einst geflohen war. Aber es ist noch nicht alles,“ fügte Elena rasch hinzu. „Ich habe mich vor zwei Jahren verlobt.“

„Wahrhaftig — mit wem?“

„Mit Ingenio Gerhardos.“

„Ingenio —?“ Der junge Mann stieß es atemlos hervor und seine Lippen zitterten.

„Ich begreife Ihr Staunen. Ich, die ich seit meinem zwölften Jahre nicht mehr in Griechenland war und fast die halbe Welt durchzog, mußte gerade am Rhein einen Landsmann kennen und lieben lernen! Sie wissen doch, daß Ingenio der Neffe Friedrich Gerhardos, des Kompagnons meines Vaters, ist?“

„Ja —,“ murmelte Kamillo. „Ich kenne Ingenio sehr gut —“

„Nun sehen Sie, wie komisch! Nie habe ich weder Ingenio noch seinen Bruder Alexander auf San Marina gesehen. Als ich ein Kind war, befanden sich die beiden bereits in den Gymnasien zu Athen und später auf der Universität; als sie dann nach vollendeter Studienzeit nach San Marina zurückkehrten, war ich mit Mama bereits fort für immer. Ich kenne Alexander Gerhardos, den Bruder Ingenios, meinen künftigen Schwager, gar nicht.“

„Und — Ingenio —? Wie kam es —?“ fragte der junge Schiffsleutnant mühsam.

„Eigentlich sehr einfach. Sie wissen, daß sein Vater ein Deutscher, seine Mutter eine Korfiotin war? Nun, sein Vater besaß zusammen mit seinem Bruder Gerhardus — oder Gerhardos, wie man ihn auf der Insel nennt — ein Gut in Westfalen, das von der Schwester der beiden bewirtschaftet wurde. Die Schwester starb, und bald darauf verloren Ingenio und Alexander ihren Vater. Da entschloß sich Friedrich Gerhardos, das Gut zu verkaufen und sandte seinen Neffen Ingenio nach Deutschland, um den Verkauf zu besorgen. Nachdem dies geschehen war, bereiste Ingenio einen großen Teil Deutschlands und kam auch an den Rhein. Wir befanden uns damals gerade bei Mamas Eltern in Köln, und Ingenio verkehrte im Hause einer Familie, mit der wir innig befreundet waren. Bei einem „Jour“ sahen wir uns das erstemal —“

„Und er verliebte sich natürlich gleich in Sie!“ stieß Kamillo hervor.

(Fortsetzung folgt.)

Namengebung.

Gebt euern Kindern schöne Namen,
Darin ein Beispiel nachzuahmen
Ein Muster vorzuhalten sei!
Sie werden leichter es vollbringen,
Auch guten Namen zu erringen:
Denn Gutes wohnt dem Schönen bei!

Fr. Rückert.

—:—

Das Freibillett.

Von

Waldemar Groehn.

(Nachdruck verboten.)

Arrrrr rasselte das Telephon beim Amtssekretär Fiebig. Das Dienstmädchen lief zum Apparat und fragte: „Wer ist dort?“ — „Ist die Mutter nicht da?“ fragte die Tochter des Hauses. Da kam auch schon Frau Fiebig angeschlürft. „Hier bin ich, mein Herzensschatz, ich hörte gerade einen wunderschönen Rundfunkvortrag über „Bildung durch die Musik“.

„Es ist gut das du da bist, Mutterchen, ich habe eben hier im Büro zwei schöne Logenkarten für das heutige Abendkonzert in der Musikhalle erhalten, ich komme in einer halben Stunde, um dich abzuholen.“

„Ach Gott, klagte die dicke Frau Amtssekretär, da muß ich mich aber so hetzen, aber freilich, zwei Logenkarten für die Musikhalle dürfen wir in keinem Falle verfallen lassen. Also auf Wiedersehen in einer halben Stunde.“

Und richtig, es war noch keine halbe Stunde vorbei, da kam ihre Tochter Lotte vom Büro heim. „Schnell Mutter, beeil' dich, um sieben Uhr beginnt es.“

„Um sieben Uhr?“ — eine düstere Wolke verdunkelte die Bequemlichkeit des häuslichen Herds — „und wann werden wir Abendbrot essen? Und der Papa und die Frieda?“

„Nun, die werden einmal allein Abendbrot essen! Nur wegen eines Abendbrotes werden wir doch nicht zwei Logenkarten verfallen lassen?“ — „Gott behüte!“ kommt es erschreckt aus Mama Fiebigs üppiger Brust, „wer denkt daran, zwei Logensitze verfallen zu lassen. Hat man das je schon gehört? Sie kosten doch nichts, die Logensitze?“ fragte sie noch vorsichtshalber zur vollständigen Beruhigung — und zieht sich dann schnell an.

Das schnelle Anziehen dauerte richtig eine halbe Stunde, während welcher Mama Fiebig Unglaubliches an nervösem Hin- und Herschießen, lebhaftem Auseinandersetzen mit dem Dienstmädchen usw. leistet. Endlich steht sie appetitlich-nett, noch rot von der etwas übereilten Toilette, da, aufgeregt — erwartungsvoll!

„Jetzt schnell, Mama, es ist gleich sieben — natürlich ein Auto, sonst kommen wir zu spät“ — und bald schubst sie die Mama in einen Taxameter, daß sie oben an der Wagentüre anstößt, mit dem Spitzenschal hängen bleibt, und erst wieder zu sich kommt, als der Wagen rüttelnd und schüttelnd durch die Straßen der inneren Stadt fährt. Erschöpft lehnt sich Mama Fiebig — für ihr Geld — auf das schäbige Sammetpolster zurück und rechnet dabei kopfzerbrechend: 3 Mark das Auto, vielleicht gar 5 Mark, 1 Mark Garderobe, 50 Pfennig Programm, für die Pausen für 2 Mark Bonbons, 40 Pfennig die Elektrische nach Hause, „da glaubt man, so ein geschenkter Logensitz kostet nichts! Und da hat man erst nur ein aufgewärmtes Abendbrot!“ — Aber die Logenkarten entschuldigen und entschädigen für alles.

Endlich stehen sie am Foyer der großen Musikhalle.

„Die Karten, meine Damen!“

„Wo hast du die Karten, schnell, es hat schon begonnen!“

Die Lotte, die Hände voll mit dem Opernglas, Schal, Programm, Bonbons usw. zieht umständlich das Portemonaie heraus und läßt dabei die Bonbons fallen — der Platzanweiser tritt achtlos mit seinen Plattfüßen darauf, daß sie unter ihm verschwinden, wie vom Erdboden verschlungen, und die Lotte sucht im Portemonaie, in der Tasche, überall wo man nur Karten — und noch dazu Logartenkarte — in der Eile und Aufregung stecken kann. Umsonst! Nicht zu finden! Bis es sich endlich als traurige, aber wahre Tatsache herausstellt, daß man die Karten zu Hause in der Eile vergessen hat. — „Nun, das macht nichts, ich weiß ja die Nummer,“ sagte resolut die Lotte, „der Herr Platzanweiser wird uns auch ohne Karten hineinlassen, nicht wahr, Herr Platzanweiser? — Loge 4, Sitz Nummer acht und neun —, Irrtum ganz ausgeschlossen, und dann, sie kennen mich ja, die Schwester vom Kapellmeister Fiebig!“ und ein Trinkgeld bekräftigt das gesagte.

Der Platzanweiser hat natürlich keine Ahnung, wer der Kapellmeister Fiebig ist.

Und dann sitzt Mama Fiebig gemächlich, stolz und hoheitsvoll wie die Kaiserin Maria Theresia zu Pferde auf dem Gemälde Ich-weiß-nicht-wo in der vierten Loge und schaut gravitätisch nach rechts und links über die Leute hinweg und denkt: „Kein Mensch sieht mir an, daß ich eine geschenkte Logenkarte hab',“ und nur hie und da streift ihr alles überschauender Blick die Tochter an ihrer Seite, worauf sie immer wieder mit einem Märtyrerseufzer sagt: „Mit dir geh' ich noch einmal ins Konzert!“

Und dann beginnt die Musik zu spielen — irgendein endloses Sinfoniekonzert — und spielt und spielt. Traumverschwommen klingt die Musik an ihr Ohr — wie aus weiter Ferne — leises Stöhnen entringt sich lächelnd den halbgeöffneten Lippen — bis lautes Klatschen sie wieder zu sich bringt, sie erschreckt in die Höhe fährt, gleich aber so tut, als wenn nichts gewesen wäre, und begeistert ausruft: „Wundervoll!“ — Das sagt sie in jedem Konzert, auch zu Hause, wenn Besuch kommt und unverantwortlich Klavier gespielt wird. Und dann wendet sie sich versöhnlich gestimmt, zur Tochter: „So ein Logensitz ist wirklich kein leerer Wahn.

Währenddessen kommt Papa Fiebig nach Hause, findet weder die Mama noch die Kinder vor und wortkarg und wenig neugierig wie er schon ist, fragte er gar nicht das Mädchen, wohin sie gegangen sind, sondern nimmt als selbstverständlich an, daß sie bei der verheirateten Tochter zum Abendbrot sind, und setzt sich bequem in den Hemdärmeln an den Tisch und liest seine Zeitung. Das Mädchen bringt das Abendbrot herein. Er will sich ein Stück Brot abschneiden, hebt das Brot auf, da liegen die zwei Logenkarten darunter! Herr Fiebig sieht sie an: Loge 4, 3. Dezember, Musikhalle! 3. Dezember? Das ist ja heute! Wie spät ist es denn. Gleich viertelacht, ah, da geh ich schnell hin! Die hat gewiß die Müllern vom Konservatorium gekriegt! Schade, daß niemand zu Hause ist und die eine Karte verfällt — Loge — wieder schaut er sie an, nein, die kann man nicht verfallen lassen! sagt's, fährt in den Rock, läßt Abendbrot — Abendbrot sein, und schon ist er unten und schiebt wie ein wildgewordener Türke zur Musikhalle hin.

„Da, Herr Platzanweiser, vielleicht haben sie für die zweite Karte Verwendung, bevor sie verfällt, verdienen Sie sich lieber ein bißchen Geld,“ sagt Papa Fiebig und lacht innerlich: „Jetzt bin ich noch ein Kavalier mit den geschenkten Karten“ — und schon will er hinein, da packt ihn der Platzanweiser am Frackschoß:

„Sie, den Schwindel kennen wir schon!“

„Sie frecher Kerl,“ fährt ihn Papa Fiebig krebsrot wie ein Puter an, „was soll das heißen, was unterstehen Sie sich?“

„Fragen Sie nicht so lange, Sie wissen wieviel es geschlagen hat, und machen Sie, daß Sie weiterkommen, sonst laß ich Sie verhaften.“

„Was?“ fährt ihn jetzt Papa Fiebig wie ein lavaspeiender Vulkan an.

„Sie, Sie, wenn Sie mich jetzt nicht sofort hineinlassen, so beschwer ich mich bei der Direktion, das wäre ja noch schöner, so eine Frechheit,“ — und ist Feuer und Flamme vor Aufregung.

„Was geht hier vor, meine Herrn?“

„Herr Direktor,“ keucht ihn Papa Fiebig an, „mein Name ist Fiebig — Amtssekretär Fiebig.“

„Freut mich, aber was hat das damit zu tun?“

„Ausreden lassen,“ donnerte ihn Papa Fiebig wutschnaubend an„ ich habe eine Logenkarte, zwei, will ich sagen, und der — der — Herr — da hat die Frechheit, die unerhörte, bodenlose Frechheit, mich nicht hinein zu lassen, als hätte ich die Karten gestohlen, als ob ich mir nicht zehn Logenkarten an einem Abend leisten könnte!“

„Weshalb haben Sie den Herrn den Eintritt verwehrt?“ wendet sich der Beamte an den Platzanweiser.

„Nun weil — halt die Sitze schon besetzt sind von zwei Damen, die ihre Karten verloren haben — und die eine die Schwester von einem Kapellmeister ist —.“

weiser, deren Urfache niemand kannte, und wie er selber damals monatelang den Schmerz um die Augenabspitzen nicht verwinden konnte.

Und jetzt war sie tot, die lahme, blonde Tochter, der angebetenen Liebe ihrer Tochter entrissen, gestorben, ohne

mächtiger werdenden Sorge, zu ihrem Vater zurückzukehren, unzuhören. Allerdings kam noch ein zweiter besorgter Umstand hinzu, der sie nach der heimatlichen Insel zog, aber dieser allein war es nicht; denn dafür hatten sich andere Mittel und Wege finden können. Es war nur ein Entschluß, der sich in ihr gebildet hatte, seit sie Ingenio zum ersten Male gesehen, ein Entschluß, der ihr selber noch nicht klar geworden war, der sich aber mit jedem Tage, mit jeder Stunde, die sie in seiner Nähe verbrachte, mehr befestigte, und der nun, da sie ihn wiedersehen sollte, mit Macht in ihr Leben trat.

Namengebung.

Gebt euern Kindern tüchtige Namen,
Tarin ein Heiligtum nachahmen
Ein Muster vorhanden teil
Sie werden leichter es vollbringen,

nichts, ich weiß ja die Stunden," sagte resolut die Lotte, „der Herr Pfarrkandidat wird uns auch ohne Karten hinein, nicht wahr, Herr Pfarrkandidat? — Lage 4, Gib Nummer acht und neun —, Trittun ganz ausgezeichnet, und dann, Ihr Kennen mich ja, die Schweizer vom Kapellmeister Fridigi" und ein Trinkgeld bekräftigt das gesagte.

Kinderglück.

Von

E. Gutschow.

(Nachdruck verboten.)

Malerisch, losgelöst vom Großstadtlärm, lag das kleine Doktorhäuschen verborgen hinter grünen Hecken. Ganz hinten im Garten hörte man muntere Kinderstimmen, immer hitziger wurde scheinbar das Wortgefecht. Mit finsterem Gesicht und funkelnden Braunaugen vertrat ein kaum fünfjähriges Bürschchen seine Meinung; fest ballten sich die kleinen Fäuste zusammen, als könnten sie sich damit etwas mehr Eindruck verschaffen.

Kopfschüttelnd schaute Frau Ellen auf das Bild. — Wieder einmal festgefahren, schoß es ihr durch den Sinn, und dabei lachte doch der ganze Stolz der Mutter aus ihren Augen. „Ja, ja, brave, liebe Kerlchen waren alle vier, von wem hatten sie aber nur das Draufgängertum?" Vom Väterchen gewiß nicht, unwillkürlich mußte sie bei dem Gedank enlachen, nein, ihr Mann war die Güte selbst, jedes laute Wort bereitete ihm fast körperlichen Schmerz. Und sie? Ja, das stand fest, wenn es überhaupt etwas zu schelten gab, dann mußte sie es schon tun. Oft genug hatte sie es schon seufzend ihrem Mann gesagt, er aber wehrte dann immer mit seinem lieben Lächeln ab — — „Schatz, laß nur, es geht auch so, wir müssen nur lieb sein —" leis und warm die Stimme, und wie Wunder schien sie auf die Sprößlinge zu wirken.

Auf der kleinen Kampfstätte wurden die Stimmen immer lauter, mit schnellen Schritten eilte Frau Ellen auf ihre vier Sprößlinge zu, wahrhaftig, der jüngste rüstete bereits zum tätlichen Angriff. Hell und energisch klang ihre Stimme da in das Durcheinander, und forschend glitt ihr Blick von einem zum andern. Trotzig hielt der kleine Knirps stand — „und, und — ich hab' doch recht, alle guten Menschen kommen in den Himmel." Wie zur Bekräftigung seiner Worte stampfte er den kleinen Fuß fest auf den Boden. Widersprüche erschollen, „ruhig!" klang es da, keine Widerrede duldend von der Mutter. Hochrot senkten sich die Köpfe — da wurde leis die Pforte aufgemacht und Doktor Renau stand vor seiner kleinen Schar. „Was gab es denn so wichtiges, daß die Köpfe so heiß sind?" Lächelnd fragte er es, vier Stimmen redeten durcheinander, schnell unterbrach er — „sssttt — Mütterlein erzählt!" Und geduldig hörte er zu, ganz still waren die vier Krausköpfe unter der leise streichelnden Hand geworden, nur liebe, gläubige Augen schauten zum Väterchen hin, daß all' die Heißsporne so gut zu beruhigen verstand. Vergessen war der heiße Streit, vergessen, daß die Frage noch gar nicht recht beantwortet, schmiegten sich die vier Köpfchen fest an den Mann, der glücklich darauf niedersah. „Nun?" — „Erzähl' uns ein Märchen, Väterchen," bettelten sie alle zugleich. Da schaute er auf Frau Ellen und seine Augen fragten — „sind sie nicht alle lieb und brav?" Da nickte sie ihm nur still und glücklich zu. Eng umschlungen aber hockten vier kleine Streiter einträchtig beieinander, dem geliebten Väterchen lauschend, der in seiner lieben, gewinnenden Art immer neue Märchen zu erzählen wußte. Das schönste Märchen und doch zugleich die Wirklichkeit — ein sonniges tiefes Kinderglück — kündeten aber die leuchtenden, wissensdurstigen Augen der kleinen Schar, und rotglühende Bäckchen zauberte das heiße Miterleben. —

———::———

Der Witzbold.

Ballgespräch. „Mein Fräulein, ehe ich Sie sah, war mir das Leben eine Wüste." — „Das kommt vermutlich daher, mein Herr, weil Sie tanzen wie ein Kamel."

Was ist Wind? Der Lehrer in der Schule: „Wer von Euch kann mir sagen, was eigentlich Wind ist?" — Das kleine Mädchen: „Wind, Herr Lehrer, das ist Luft, die es eilig hat."

Ehe das neue Modell kommt. „Du, warum fährt denn der Kerl so rasch mit seinem Kraftwagen?" — „Wahrscheinlich will er ihn noch nach Hause bringen, ehe das neue Modell kommt!"

Die ersten Kochversuche. „Ist das Mittagessen fertig, Schatzi?" — „Du mußt noch ein Augenblickchen warten, der Braten ist in dem elektrischen Ofen so heiß geworden, daß ich ihn in den elektrischen Kühlschrank legen mußte."

Wie erzieht man feine Kinder zur Zufriedenheit?

Es gibt Kinder, besonders Mädchen, die durch die angeborene Beobachtungsgabe und durch Bemerkungen von Altersgenossinnen sehr bald die Mängel an ihrem Anzug bemerken. Das Kind braucht Kleider; so lange dieselben warm im Winter, leicht im Sommer und bequem im Schnitt sind, denkt es nicht an Stoff und Mode. Wenn man ihm aber ein auffallendes Sonntagskleid anzieht und den kleinen Träger dadurch vor den Genossen lächerlich macht oder ihm sagt: „Ich bin nicht so reich, dir etwas Schöneres zu kaufen," so hat man zuerst die Kleiderfrage in dem jungen Gemüt angeregt.

Die Kleiderfrage kann übrigens leicht mit Verstand und gutem Willen geregelt werden. Gute Stoffe, im Hause genäht, sind eine Ersparnis gegen das schlechte Zeug, das man fertig kauft. Auch legt man ein, damit die Kleider verlängert werden können, behält ein Endchen und Knöpfe für Ausbesserungen, macht für Knaben zwei gleiche Höschen zu einer Jacke. Ein solcher Anzug dauert zwei Jahre, eins für den Sonntag, das zweite für die Wochentage, und bleibt immer nett.

Für die Mädchen benutzt man die eigenen Kleider. Wenn man bei der Anschaffung schon bedacht war, Stoff und Muster so zu wählen, daß sie als nette Kinderkleider eine fröhliche Auferstehung feiern können. Für den Sommer gönnen wir ihnen die frischen, kühlen, waschechten Kattunkleidchen, die man selber reinigt und plättet, mit den weißen Krägelchen, die in einer Minute gebügelt sind, und so hübsch zu einem frischen Kindergesicht stehen. Der Kragen und das nette Kleid machen den Eindruck, als wären die Kinder ganz besonders nett angezogen.

Nie soll man Kinder von einem Kindergarten oder Schulfest zurückhalten, weil ihre Kleider nicht hübsch genug sind. Durch nichts wird so sehr die falsche Scham und ein Hang zu Aeußerlichkeiten großgezogen wie hierdurch. In dieser Welt ist Glück genug, Schönheit genug, daß beinahe davon für jedes etwas abfällt. Aus der Gegenwart reicht übrigens in die Zukunft ein starkes Band, die „Einbildungskraft". Im mäßigen Grade dürfen wir sie besitzen, um für unsere Kinder ein Element des Glückes mehr in ein Jugendleben heranzuziehen, das selbst für den Unbemittelten reich an Freuden sein kann, wenn Genügsamkeit und Neidlosigkeit, wenn weise Einteilung und ruhiges Abwägen des Möglichen an seiner Wiege stehen. Und dazu sollen die Mütter verhelfen.

———::———

Rätsel-Ecke.

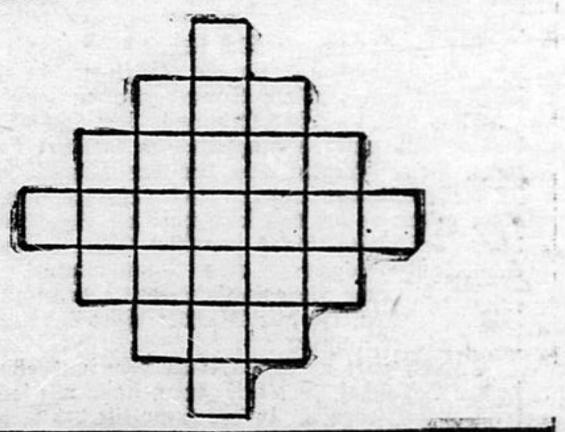
Logogriph.

Mit „s" sieht's gern der Musikant,
Dem's müd gemacht mit „k" die Hand.

Diamanträtsel.

a — a — a — a — b — e — e — e — e — h —
l — l — l — m — m — m — n — o — o — y —
p — r — r — r — s.

Obige Buchstaben werden derart eingefügt, daß die mittlere Wagerechte und die mittlere Senkrechte eine Stadt auf Sicilien ergeben. Die übrigen wagerechten Reihen haben folgende Bedeutung: 1. Konsonant, 2. Trinkstube, 3. Stadt an der Saale, 4. Fluß in Frankreich, 5. deutsches Bad, 6. Vokal.



Auflösung aus letzter Nummer.

Anagramm: Perle, Erpel (Enterich).

Der Familienfreund

Unterhaltungsbeilage zur „Brühler Zeitung"

Druck und Verlag: Brühler Zeitung. Buchdruckerei Peter Becher G. m. b. H.



Fremde Erde

Roman von Richard Nordmann

2. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Elena errötete. „Unsere Gespräche über meinen Vater, über Griechenland und San Marina brachten uns rasch näher; denn wenn ich auch mit meinem ganzen Denken und Fühlen deutsch geworden bin, waren mir die Erinnerungen an das Land, wo ich meine Kindheit verlebte, doch lieb und wert. Wir fanden gleich so viele Berührungspunkte —."

„Und er ließ nichts unversucht, Ihre Liebe zu gewinnen, er umgarnte Sie — —"

„Ach, das hatte er nicht nötig!" erwiderte Elena mit einem entzückenden, glückseligen Lächeln, das ihre ganze Zärtlichkeit und Bewunderung für den Geliebten verriet.

Kamillo senkte seinen Kopf, verschluckte ein bitteres Wort und sagt dann:

„Das war vor zwei Jahren? Warum — — — sind Sie — — — noch nicht vermählt mit ihm, da — — — Sie ihn so sehr lieben?"

Die Beantwortung dieser Frage schien Elena schmerzlich und peinlich zu sein; Kamillo merkte es, aber trotzdem wiederholte er: „Warum, Elena?"

„Mama — — — hatte eine — — — ja, eine mir unbegreifliche Abneigung gegen ihn. An dem Tage, wo Ingenio sie um meine Hand bat, schlug sie es ihm rundweg ab."

„Weshalb?"

„Sie hat es nie motiviert, ich fühlte bloß ihre Abneigung. Ingenio war in Köln der Liebling aller; Mama zu gewinnen war er nicht imstande."

„So hatten Sie sich also heimlich mit ihm verlobt?"

„Ja. Und wir schwuren einander zu, so lange zu warten, bis Mamas Widerstand gebrochen sein würde. Aber sie blieb unbeugsam. Ich habe Ingnion während der zwei Jahre unseres Verlobtseins nur viermal gesehen."

„Heimlich —?"

„Ja," bekannte sie errötend. „Es ging nicht anders. Er kam nach Rom, ein nächstes Mal nach Sylt, wo wir den Sommer verbrachten, und zuletzt nach Capri — wenige Wochen vor Mamas Tod."

„Dieser Widerstand Ihrer Mutter ist mir eigentlich unbegreiflich —" warf Kamillo in tiefem Sinnen ein. „Ich wundere mich bloß, daß Sie nach dem Tode Ihrer Mutter nicht zu Ingenio geeilt sind und dort Trost gesucht haben."

„Hätte ihn Mama geliebt, wäre es mein Erstes gewesen, aber so würde es mir wie ein Verrat, ja wie eine Art von Triumph über die Tote erschienen sein, gerade zu ihm zu gehen. Glauben Sie mir, daß ich selbst jetzt noch ein dumpfes Gefühl des Unrechts mit mir umhertrage, daß ich es wie eine Pietätlosigkeit empfinde, gerade nach San Marina zu meinem Vater und zu Ingenio zu gehen."

„Ihr Zartgefühl ist rührend," sagte Kamillo. „Indes könnte und würde Ihnen selbst Ihre Mutter keinen Vorwurf machen, denn nichts ist natürlicher als das, was Sie im Begriffe sind zu tun. Es ist ein ewiges Gesetz, daß der Lebende den Toten besiegt."

Ihre Worte tun mir so wohl, mein Freund!" rief Elena warm. „Reichen Sie mir die Hand und versprechen Sie mir, daß Sie es möglich machen werden, zu meiner Hochzeit nach San Marina zu kommen."

Sie hielt seine Rechte gefaßt, sie fühlte, daß diese zitterte, sie sah sein todbleiches, fassungsloses Antlitz, seine verstörten Augen und den stummen, blassen Mund, der vergebens nach einer Antwort rang —. Da erstarb auch ihr Lächeln, erschrocken blickte sie ihn an, eine seltsame Beklommenheit legte sich ihr um die Brust, und sie stotterte: „Was — ja sagen Sie — was haben Sie — Sie sehen ganz krank aus Kamillo —?"

„Ich könnte Sie ja jetzt belügen, Elena — ich könnte eine Ausflucht gebrauchen, aber wozu —?" erwiderte er langsam. „Da Sie so aufrichtig waren, will ich es auch sein, wir sind ja alte Freunde. Ich werde nicht zu Ihrer Hochzeit kommen."

„Mein Gott, wie Sie das sagen! Weshalb nicht?"

„Die Antwort schenken Sie mir, Elena!"

„O, auch Sie hassen Ingenio?" rief Elena erbleichend.

„Ich habe ihn nie geliebt — es ist auch möglich, daß ich ihn hasse." In diesem Augenblick schob sich eine weibliche Gestalt durch eine der Türen in den Speisesaal. Sie war weit über die Vierzig, klein, mager, ihre Toilette von tadelloser Eleganz.

Wie versteinert blieb sie stehen, als sie Elena und den Seeoffizier gewahrte, und es war, als ob sie den Anblick des jungen Mannes in einen ungeheuren Zwiespalt der Gefühle stürzte, denn anfangs streckte sie ihm die Hand entgegen, dann versuchte sie ein süßsaures Lächeln, dann zog sie ihr Gesicht rasch wieder in finstere und nicht gerade wenige Falten, und schließlich rief sie mit unsicherer Stimme:

„Sind Sie es denn wirklich, Herr Kamillo?"

Und auf ihrem Gesichte stand es mit nicht mißzuverstehenden Lettern geschrieben, daß weder die Jahre noch seine Uniform im Stande waren, sie alle die zahllosen bösen Streiche vergessen zu machen, deren Opfer sie auf San Marina, als Elenas Gouvernante und spätere Gesellschafterin der Frau Pallestrazzi, gewesen. Dieser „entsetzliche" Kamillo von einst, der sie verhöhnt, geärgert, zur Verzweiflung gebracht, erschien ihr in diesem Augenblicke wie ein böses Omen auf ihrer Fahrt nach San Marina, und sie gab diesem Gedanken sogleich Ausdruck.

„Sie werden auch auf San Marina sein?“ rief sie gleich nach der ersten Begrüßung mit so entsetzten Mienen, daß Elena und Kamillo laut auflachten und auch Fräulein von Knörke sich entschloß, mit einzustimmen. Dann aber jammerte sie:

„Ach, Herr Leutnant, wenn Sie wüßten, mit welchen Gefühlen ich nach San Marina zurückkehre. Dieses schreckliche Griechenland! Diese Barbaren, die sich auf ihre klassische Vergangenheit so viel einbilden und jetzt doch nichts anderes sind als ungebildete Wilde, Asiaten! Wenn ich Fräulein Elena nicht so über alles liebte —. Aber ich war nicht imstande, mich von ihr zu trennen, da will ich noch lieber zu diesen Hottentotten, zu diesen —“

„Azteken!“ scherzte Elena in froher Laune. „Wenn Sie aber fortfahren, meine Landsleute so zu beleidigen, werde ich Sie als Postpaket wieder zu Großmama nach Köln zurückschicken, liebes Malchen.“

„Na, sein Sie so gut, jetzt, wo ich diese furchtbare Nacht hinter mir habe! Mein Gott, ich kann es kaum erwarten, bis der Dampfer auf San Marina anlegt.“

„Das tut er gar nicht!“ versetzte Elena lachend. „Wir sind morgen abend acht Uhr drei Stunden vor Korfu, verlassen den Dampfer auf offener See und fahren mit einem Boote nach San Marina hinüber.

„Wie? Aber um Himmelswillen, weshalb denn nicht mit dem Dampfer?“

„Weil der nachts auf San Marina nicht anhält.“

„Du himmlische Güte! Mit dem Boote? Bei Nacht und Nebel? Und wieder über so ein kleines Hängetreppchen vom großen Schiff ins kleine?“

„Wenn Sie das Klettern irritiert, liebes Malchen, dann springen Sie einfach hinein,“ sagte Elena lachend.

„Springen? Ich und springen? Haben Sie mich schon jemals springen sehen?“

„Noch nicht, aber ich hoffe, es morgen zu sehen.“

„Gottchen, Sie können noch scherzen, Fräulein Elena!“ jammerte Fräulein von Knörke händeringend. „Dieses schreckliche Land! Diese barbarische Einrichtung, nicht auf San Marina anzulegen! Was meinen denn diese Hottentotten eigentlich von unserer Insel? Wo so viele Menschen und Häuser sind, soll nicht einmal der Dampfer anlegen!“

Elena und Kamillo suchten sie zu beruhigen und unter allerlei Scherzen drängten sie das hadernde kleine Fräulein die Treppe hinauf, auf das Deck.

Als sich die drei oben ein hübsches Plätzchen ausgesucht hatten, gemütlich beisammen saßen und plauderten, wurde Elenas Aufmerksamkeit plötzlich lebhaft erregt. Die silberhaarige Dame, am Arme des Jünglings, gefolgt von einem Kammermädchen und einem Diener, erschien unweit von ihnen, und der Diener hatte alle Hände voll zu tun, um die laut und gebieterisch in italienischer Sprache gegebenen Befehle der alten Dame zu vollziehen. Alsbald lag sie ausgestreckt auf ihrer eleganten, zerlegbaren Reisechaiselongue, der braungelockte Jüngling setzte sich auf einen Schemel neben sie hin und begann ihr aus Zeitungen vorzulesen, der Diener rollte immer wieder neue Decken und Tücher auseinander, das Kammermädchen schob kleine Tischchen heran und bestellte bei dem devot aufhorchenden Steward mit souveräner Stimme für die Kontessa und den Conte Tee und kalten Braten, für die Kontessina von der feinsten Schokolade und für sich und Paolo, den Diener, vom besten Kaffee.

Nach einer Weile erschien das junge Mädchen in Weiß mit dem Kapitän des Dampfers, den sie der alten Dame vorstellte, und ihre Augen glitten forschend zu Elena, dann ruhig und kühl zu Kamillo, als ob sie ihn nie im Leben gesehen hätte.

Elena sah Kamillo etwas verwirrt ins Gesicht.

„Grollt Ihnen die junge Dame etwa, daß Sie hier bei mir sitzen?“ fragte sie leise.

„Welch junge Dame —?“ gab er befangen zurück, indes seine Augen unruhig zu Rafaela schweiften.

Elena wurde noch verwirrter.

„Mein Gott — die junge Dame dort drüben — ist sie nicht Ihre — Ihre Braut — oder —“ sie schwieg verlegen.

„Wie kommen Sie darauf?“ fragte Kamillo betroffen.

„Ich — ach — verzeihen Sie, Kamillo — ich wollte nicht indiskret sein — ich ahnte nicht — verzeihen Sie mir —.“

„Reden Sie doch Elena, ich bitte Sie. Wie kommen Sie auf den Gedanken, daß diese mir vollständig fremde Dame in irgendwelchen Beziehungen zu mir —“

„Ich habe gesehen, wie sie Sie küßte,“ stieß Elena hervor. „Ich wollte eben hinunter, als — und zog mich zurück, ohne zu ahnen, daß Sie es waren, der —“

Ahnte die kleine Kontessa das und was von ihr gesprochen wurde? Fast schien es so, als ob sie mit ihren feinen Instinkten alles erriete, denn ihr Gesicht war bleich ihr Kopf weit vorgeneigt, und ihre großen, nachtdunklen Augen hafteten mit einem so beredten, wie hypnotisierenden Ausdruck auf dem Leutnant, daß dieser leise, aber fest zu Elena sagte:

„Sie haben sich getäuscht, Elena, der Mann, den das Fräulein geküßt haben mag, war ich nicht. Ich kenne die junge Dame nicht.“

Elena sah ihn betroffen an und schwieg ein wenig verwirrt. Hatte sie sich wirklich getäuscht? Einerlei — was ging es sie an!

Nach einer Weile stand Kamillo auf. Elena merkte ihm eine mühsam beherrschte Nervosität an, aber sie fragte nach nichts mehr, denn sie fühlte, daß zwischen dem warmherzigen Knaben von einst, der ihr die geheimsten Regungen seiner Seele anvertraut hatte, und zwischen dem jungen Offizier von jetzt ein himmelweiter Unterschied sei, den zu überbrücken sie nicht imstande war, und so nickte sie ihm bloß freundlich zu, als er ihr sagte, daß er nach dem Speisesaal hinunter wolle, um dort Briefe zu schreiben. Als aber kurze Zeit darauf auch die kleine Kontessa vom Deck verschwunden war, wußte sie genug.

Es waren keine fünf Minuten vergangen, so bemerkte Elena, daß die italienische Gräfin und der Kapitän, sowie der Jüngling mit gespannter Aufmerksamkeit nach ihr hinsahen und leise von ihr sprachen.

Fräulein von Knörke entrüstete sich augenblicklich darüber, obgleich sie es gewohnt war, daß Elena stets aller Blicke auf sich zog, und sie rächte sich jetzt auf der Stelle dadurch, daß sie ihre elegante Lorgnette nahm und durch diese unverwandt nach der Gruppe hinüberblickte.

Der Jüngling jedoch lächelte mit einem reizenden, freundlichen Lächeln herüber, und gleich darauf stand er auf und ging mit ausgestreckten Händen geradeaus auf Elena zu.

„Fräulein Pallestrazzi?“ sagte er. „Der Kapitän nannte uns eben Ihren Namen. Elena Pallestrazzi aus San Marina?“

Elena nickte lächelnd. „Sie kennen mich?“

„Ich bin der Conte Coleone, der künftige Schwager von Doktor Alexander Gerhardos.“

„Von Ingenios Bruder?“ rief Elena überrascht aus.

Der junge Conte nickte und wies mit der Hand nach Rafaela, die, eben von unten kommend, bleich und verstört auf ihn zueilte — mit einer Hast — als wollte sie's verhindern, daß er mit Elena ein Gespräch anknüpfe. Aber es war zu spät.

„Da ist meine Schwester,“ fuhr der junge Conte fort. „Doktor Gerhardos Braut.“ Und vorstellend fügte er hinzu:

„Fräulein Elena Pallestrazzi aus San Marina.“

Elena blickte verwirrt in das liebreizende, unruhige Antlitz des jungen Mädchens, sie wußte nicht, was sie sagen sollte, denn vor ihren Augen stand die Szene, als der junge Mann das junge Mädchen unten im Speisesaal geküßt hatte —.

„Doktor Gerhardos ist Ihr Bräutigam?“ stieß Elena hervor, ohne recht zu wissen, was und wie sie es sagte, und die Kontessa blickte sie wortlos an, anfangs betroffen, dann gefaßt, aber forschend und mit einem rätselhaften Ausdruck in dem feinen dunklen Gesichtchen. Es war, als versuchte jedes der beiden Mädchen in der Brust des anderen zu lesen, als ob eine unbewußte Feindschaft zwischen ihnen aufblitzte, die der Augenblick geboten und der nächste vielleicht schon wieder vernichtet, aber jetzt, in dieser Sekunde war es da, dieses feindliche Gefühl der einen und der Widerwille der anderen, und sie standen sich gegenüber, die Kontessa, das Kind des Südens, klein, dunkel und geschmeidig, wie ein kleiner Panther, und Elena, die Tochter einer deutschen Mutter, groß und kräftig, mit ihren blonden, wehenden Haaren, wie eine junge Löwin.

(Fortsetzung folgt.)

Fiebernacht.

Wild keucht die Uhr, und schwindlige Minuten
Fühl ich mir hastig durch die Seele bluten,
Durch alle Pulse rasen — — Und sie beben
In irrem Verschmachten,
In müdem Verachten,
Dem letzten zu, dem großen, lebendigen Leben,
Dem niemals erlebten zu — —

Laut stöhnt es in den kleinen Maienglocken — —
Die bange Nacht hat sie zu Tod erschrocken,
Und sterbend strahlt ein lichter Feuerstreifen — —
Dann sinkt er zusammen
In purpurnen Flammen,
So sterbeschön — — wie wirs allein begreifen
Wir Kinder der sterbenden Flamme — —!

Lisa Baumfeld.

———::———

Das Geisterschloß.

Russische Skizze von **Willy Zimmermann-Sjuslow.**

(Nachdruck verboten.)

Wer längere Zeit im russischen Dorfleben zugebracht hat, wird an dem Aberglauben und der Geisterfurcht des russischen Volkes nicht ohne eigene sonderbare Erlebnisse vorüberkommen. Ich lebte in einer russischen Fürstenfamilie, deren einziger Sohn mir zur Vervollkommnung seiner künstlerischen Begabung anvertraut war. Es ging auf die Weihnachtszeit zu. Seine Durchlaucht fuhr mit seiner Gemahlin auf einige Wochen nach Petersburg, während mir die Obhut des etwa vierzehnjährigen Prinzen anvertraut war. Wir blieben auf dem nahe der Wolga gelegenen Gute und vertrieben uns die Zeit mit Studien und Zerstreuungen aller Art. Ausgedehnte Schlittenfahrten bis zum Wolgaeise unternahmen wir. Gingen die Waldhüter auf das Wölfelappen aus, so waren wir dabei und schossen gar selbst manches der angelockten Tiere nieder.

Bei unsern Exkursionen kreuzten wir zuweilen Wege von auffallender Breite und Kultur, was sich bei dem sonst recht mangelhaften Zustand der Wald- und Landwege wundersam genug ausnahm. Der Leibjäger des Fürsten erklärte uns, daß die alleeartigen Straßen zu einem alten Schlosse führten, das die fürstliche Familie vor langer Zeit bewohnt habe. Heute residiere dort nur noch ein alter Diener Iwan, der in der beschaulichen Ruhe und Zurückgezogenheit der Schloßeinsamkeit das schöne Alter von einhundertundzehn Jahren erreicht habe. Ueber weitere Einzelheiten konnte uns der Jäger keine Auskunft geben. Er wußte nur noch zu sagen, daß es in dem alten Schloß spuke.

„Also ein richtiges verwunschenes Spukschloß haben wir in der Nähe,“ meinte der Prinz, „es ist Zeit, daß wir ihm endlich unseren Besuch abstatten.“

Zunächst suchte ich meinem Schützling von dem Unternehmen abzuraten, da es einen in dem vom Fürsten selbst aufgestellten Programm nicht vorgesehenen Akt darstellt, für dessen Durchführung ich die Verantwortung selbst zu übernehmen hatte. Da das alte Schloß von unserm ständigen Domizil zudem dreißig Werst entfernt lag, mußten wir immerhin zwei Tage und eine Nacht unserm Heim fernbleiben.

Der Prinz drängte mich jedoch solange mit seinen Bitten, bis ich nachgab und die Schlittenfahrt zum Geisterschloß auf den nächsten Sonntagmorgen festgesetzt wurde.

Alles war in bester Ordnung. Der Himmel schien wolkenklar auf unser dahingleitendes Gefährt herab, unsere dicken Pelze schützten uns vor der nicht geringen Kälte. Je mehr wir uns unserm Ziel näherten, umso merkwürdiger gestaltete sich das landschaftliche Bild. Reizende Ausblicke auf spiegelblank vereiste Seen, unendlich weite Schneeflächen lagen vor uns. Dann wieder ging es durch rauhreifblitzende Heckenspaliere, durch geheimnisvolle Dickichtwindungen, die alle Wunder eines herrlichen Wintertages wiederstrahlten.

Endlich glitt unser Schlitten über unberührten Schnee in den Schloßhof. Der alte Iwan stand mit seinem jugendfrischen Greisengesicht in der Haupttür des Nebengebäudes, als habe er uns erwartet. Seinen jungen Herrn hatte er noch nie gesehen und doch begrüßte er ihn sofort als seinen Prinzen.

Mit einem scheuen Blick über die brüchigen Gemäuer des Schlosses folgten wir Iwan in das Nebengebäude. In einem wohldurchwärmten Raum machten wir es uns bequem. Obwohl wir für zwei Tage Mundvorrat mit uns führten, ließ sich doch Iwan nicht abhalten, aus der eigenen Schloßküche aufzuwarten. Es gab Reis mit Fischen, die Iwan aus dem Eisloch des hinter dem Schloß entlanggehenden Flusses gefischt hatte.

„Wie ist's mit dem Schlosse, Vater Iwan?“ ging der Prinz nach der Mahlzeit sofort auf den Kernpunkt des Themas los. „Es soll hier spuken?“

Der Alte zögerte zuerst mit der Auskunft. Als wir jedoch immer wieder bestimmte Fragen stellten und Iwan erfuhr, daß wir nur zum Zwecke einer genauen Erkundigung des Schloßgeheimnisses gekommen waren, entschloß er sich zu einem Bericht.

„Wie lange es zurückliegt,“ erzählte er, „weiß ich nicht. Unsere Bauern waren noch meinem alten gnädigen Fürsten leibeigen. Kurz vor einem Weihnachtsfest wurde er aus Petersburg zurückerwartet. Dreizehn Bauern waren dazu bestimmt, den großen Parkweg vom Schnee freizuschaufeln. Sie waren unlustig und faul. Der Aufseher schlug sie. Da fielen plötzlich alle über ihn her und bearbeiteten ihn mit ihren Schneeschaufeln, daß er tot liegen blieb. Die Strafe war furchtbar. Am gleichen Tage noch ließ der Aufseher die dreizehn Bauern an jenen Baum knüpfen, der dort vor der Schloßtreppe steht. Seit jener Zeit halten die erhängten Bauern im großen Saale alljährlich am zweiten Sonntag vor dem Heiligen Abend eine Zusammenkunft ab.

„Hast du sie gesehen, Iwan?“ fragte der Prinz hastig.

„Ja, gnädiger Herr, ich habe sie gesehen.“

Es paßte gut. Der Zufall hatte uns für unsere Forschungsreise den Tag der angeblichen Gehängtenversammlung wählen lassen. Kaum konnte der Prinz den Abend erwarten. Die Bitte, uns um Mitternacht in den Saal zu begleiten, lehnte Iwan ab. Als die Erscheinungsstunde herangerückt war, geleitete uns Iwan durch einen dumpfigen Kellergang ins Hauptgebäude. An einer eisenbeschlagenen Tür blieb er mit seiner Laterne stehen. Der Lichtkegel meiner Taschenlampe ermöglichte den Aufstieg zum ersten Stock.

Wir waren im Saal. Eisiger Hauch wehte uns entgegen. Das schräge Mondlicht ließ den hohen kahlen Raum geisterhaft erscheinen. An der Kopfseite des Saales leuchtete ein Riesengemälde. Katharinas II. Hier postierten wir uns. Nichts wurde gesprochen. Meine Uhr zeigte zwölf. Wir waren in fieberhafter Spannung.

Da löste sich aus dem Halbdunkel ein hellerer Lichtkern. Zusehends vergrößerte er sich, bis endlich ein breites Strahlenbündel durch den Saal floß. Einen langen Tisch glaubte ich zu sehen, ringsum besetzt mit russischen Bauern im Arbeitskittel. Sie hoben den schräg nach oben, so daß am Halse deutlich die Strangulationsmarke sichtbar war. Ein Bauer am Ende der Tafel schien den Vorsitz zu führen. Langsam erhob er sich, unheimlich mit den Augen und richtete die ausgestreckte Hand auf uns.

Unwillkürlich schaute ich auf den Prinzen, der in den Saal starrte und sich zitternd an mich schmiegte. Er erhob die Finger, um sich zu bekreuzigen, doch sank der Arm kraftlos herunter. Ich fing den ohnmächtigen Prinzen auf und lief mit ihm durch das verblassende Bild durch den Saal die Treppe hinunter.

Viel später unterhielt ich mich mit dem Prinzen über dieses Erlebnis. Was er gesehen hatte, stimmte mit meinen Beobachtungen keinesfalls überein. Jedem war das Schauspiel in anderer Form erschienen.

———::———

Sinnsprüche.

Jedem Menschen für sein Leben
Ist ein Maß von Kraft gegeben,
Das er nicht erweitern kann;
Aber nach den rechten Zielen
Seine Kräfte lassen spielen,
Soll und kann ein ganzer Mann.

*

Blicke zum Himmel empor, bis die goldenen Pforten sich auftun,
Und dir in göttlichem Licht thronend erscheint die Idee;
Doch dann senke den Blick, und hast du geschauet, so schaffe;
Schauen und Schaffen, es ist menschlicher Doppelberuf.